

Kirchenführer



**„St. Felicitas“
Untertrubach**

Kirchenführer der Filiaalkirche St. Felicitas Untertrubach

Erstellt anlässlich der 1000 Jahrfeier zur ersten urkundlichen Erwähnung von „Truobaha“, sowie zum 25. Jahrestag der Wiedereinweihung der Felicitaskirche im Jahre 2007

Autor: Erich Kirsch

Grafikerstellung und Bildbearbeitung: Sebastian Kirsch

Fotos: Erich Kirsch

Oktober Anno 2007

Inhaltsverzeichnis

Die Sage	Seite 07
Grußwort Autor	Seite 09
Grußwort bzw. Predigt Pfarrer Werner Wolf	Seite 10
Urkundliche Erwähnungen von Untertrubach	Seite 14
Baugeschichte	Seite 16
Heiligenfiguren	Seite 28
- Felicitas und ihre sieben Söhne	Seite 28
- Sebastian und Rochus	Seite 30
- Maria	Seite 32
- Johann Nepomuk	Seite 34
- Geißelter Heiland	Seite 36
- Josef	Seite 38
- Heinrich und Kunigunde	Seite 40
- Leuchterengel	Seite 42
- Sitzfiguren Heinrich und Kunigunde	Seite 42
Kreuze	Seite 43
Kreuzweg	Seite 45
Krippe	Seite 48
Weitere Einrichtungsstücke	Seite 50
Orgel	Seite 53
Glocken	Seite 56
Turmuh	Seite 58
Kirchenschmuck im Jahreswandel	Seite 61
Kirchenchor St. Felicitas	Seite 66
Friedhof	Seite 68
Felicitaslied	Seite 71
Infoquellen	Seite 72
Schlusswort	Seite 73

Die Sage

Im Tal, das erst vor einigen Jahren gerodet wurde, standen die Nebelschwaden über der in einen engen Bachlauf gezwängten Trubach.

„Vor dem Abholzen des Auwaldes, der sich über das ganze Tal erstreckt hatte, war der Bachlauf noch nicht so eingegrenzt“ erzählte Siegbert seinem Sohn Adelbert. Sie hatten nach dem Aufstehen ihr Vieh versorgt und waren jetzt auf dem Weg von Wolfsberch zum Asterbach. Dort wollten sich alle Bewohner von Wolfsberch, Truobaha, Derflas und Sorch schon zum dritten Mal treffen, um das Holzgerüst für das neue Gebäude zu errichten.

„Damals verzweigte sich der Bach über dem ganzen Talgrund in zahllosen kleinen Rinnsalen. Nur bei der Schneeschmelze oder nach einem Unwetter sah man in der Talmitte einen breiten Fluss. Meistens wurde dann das ganze Tal überschwemmt.

Auch jetzt noch, nachdem wir dem Bach einen festen Bachlauf gegeben und die Ufer mit Steinen befestigt haben, kommt es bei der Schneeschmelze zu Überschwemmungen. Aber das ist nur gut für unsere Wiesen, denn das Schmelzwasser spült den Schnee von ihnen und so kann das Gras viel früher zu wachsen anfangen. Anfang Mai können wir schon zum ersten Mal mähen. Nur so bekommen wir genug Futter für unser Vieh. Um aber noch besser über den Winter zu kommen, müssen wir jetzt die Talhänge roden, um noch mehr Weiden für unser Vieh zu bekommen und noch weitere Äcker anlegen zu können.“

Adelbert schaute seinen Vater nachdenklich an und fragte ihn: „Aber wieso wollt ihr dann auf der neuen Wiese am Asterbach dieses neue Haus bauen? Dort könnten wir doch so viel Gras für unser Vieh ernten, wenn wir es nicht bauen würden?“

Siegbert lächelte und strich seinem Sohn liebevoll über den Kopf. „Schau, uns geht es jetzt doch allen gut. Wir haben zu essen und jeder hat ein Dach über dem Kopf. Und wem haben wir das alles zu verdanken?“

Adelbert strahlte und sagte: „Natürlich unserem lieben Gott. Er hat uns in dieses fruchtbare Tal geführt und sorgt für uns. Das hat uns doch dieser Mönch erklärt, der jeden Sonntag zu uns ins Dorf kommt.“

„So ist es“ sagte Siegbert. „Und darum haben die Ältesten unserer Dörfer beschlossen, genau zwischen Wolfsberch, Truobaha und Derflas für Gott ein Haus zu bauen. Dort können wir dann jeden Sonntag, wenn der Mönch kommt, Gottesdienst feiern, Gott für alles danken und zu ihm beten. Du weißt ja ...“ Siegbert verstummte, als die Wiese am Asterbach in Sichtweite kam. Dort hatte sich schon eine stattliche Anzahl von Arbeitern eingefunden. Sie standen um den Lagerplatz für das Bauholz herum.

„Nicht schon wieder“, sagte Siegbert und fing zu rennen an. Als er den Lagerplatz erreicht hatte, sah er, dass seine Vermutung richtig war. Schon wieder war das Bauholz verschwunden, und das nun schon zum dritten Mal. Auch an den beiden letzten Tagen war jedes Mal das Bauholz weg, als man sich am Morgen traf. Und so wie heute gab es an den anderen Tagen auch keine Spuren, wohin das Holz abtransportiert wurde.

Alle redeten durcheinander, bis der Dorfälteste von Wolfsberch sich Gehör verschaffte, indem er sich in die Mitte des Lagerplatzes stellte und sagte: „Leute, das geht nicht mit rechten Dingen zu. Ich bin sicher, wir finden das Holz auch wieder dort, wo wir es schon die letzten beiden Tage gefunden haben. Lasst uns alle nach Truobaha gehen und schauen, ob es wieder am gleichen Platz liegt.“

Alle machten sich auf den Weg nach Truobaha zu der Wiese mitten im Ort, um nachzusehen, ob das Bauholz wieder dort aufzufinden war. Und tatsächlich war der stattli-

che Haufen Bauholz feinsäuberlich an der gleichen Stelle aufgeschlichtet wie an den beiden letzten Tagen.

Alle waren sehr erstaunt, denn auch heute fand man wieder keine Fußspuren oder Spuren von einem Ochsendgespann, die bewiesen hätten, dass dieses Holz in der Nacht heimlich hierher geschafft wurde.

Die Dorfältesten standen etwas abseits und unterhielten sich leise. Nach einiger Zeit traten sie vor und sprachen zu allen: „Liebe Landsleute, schon zum dritten Mal haben wir das Bauholz nun hier gefunden und es gibt keine Spuren, die darauf hindeuten, dass es von Menschenhand bewegt wurde. Wir müssen also davon ausgehen, dass dies ein Gotteszeichen ist und Gott will, dass seine Kirche hier an dieser Stelle errichtet werden soll. Damit dieses Ereignis nicht in Vergessenheit gerät, soll die Wiese am Asterbach ab sofort Kirchbühl heißen.“

Gesagt, getan. Noch am gleichen Tag fing man an, die Kirche an dieser Stelle zu errichten ...

... und heute ist es noch so wie damals. Am Asterbach gibt es ein Grundstück mit dem Flurnamen „Kirchbühl“, und das Gotteshaus, unsere Filialkirche St. Felicitas, steht in Untertrubach.



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

diese Sage wird heute noch immer in unserer Ortschaft erzählt. Ich habe sie von meiner Oma, meinen Eltern, Verwandten und Bekannten unzählige Male zu hören bekommen und inzwischen habe ich sie meinen Kindern und vielen anderen Leuten erzählt.

Ob, und wie viel Glauben Sie dieser Sage schenken, möchte ich Ihnen überlassen, aber es soll ja immer ein Körnchen Wahrheit in jeder Sage liegen.

Auf alle Fälle hat mich diese Sage und viele andere Ereignisse, die ich in und um unsere Kirche erleben durfte, dazu bewogen die Geschichten und Fakten einmal aufzuschreiben. Denn vieles was mit unserer Kirche zu tun hat, ist nur mündlich überliefert. Zu all diesen mündlichen Überlieferungen habe ich versucht, etwas schriftliches zu finden. Bei einigen ist es mir gelungen, bei manchen noch nicht.

Ich wünsche Ihnen auf alle Fälle viel Spaß mit diesem kleinen Büchlein und würde mich freuen, wenn es Ihnen gefällt.

Untertrubach, im Oktober 2007
Erich Kirsch



Als ich mich entschloss, diesen Kirchenführer zu schreiben war für mich klar, dass ich unseren Pfarrer um ein Grußwort bitten werde. Dies wollte ich jedoch erst dann machen, wenn ich ihm das fertige Manuskript zeigen konnte. Doch bevor ich so weit war, hörte ich eine Predigt von Ihm und mir war sofort klar, diese Predigt ist genau das, was zum Kirchenführer noch fehlt. Darum bat ich ihn diese Predigt als Grußwort abdrucken zu dürfen und er hat es mir dankenswerter Weise erlaubt. Doch lesen Sie selbst, was mich an dieser Predigt so fasziniert hat:

Predigt von Pfarrer Werner Wolf anlässlich des 25jährigen Kirchweihjubiläums in Untertubach am 21.10.2007

25 Jahre ist für eine Kirche eigentlich kein Alter, vor allem, wenn man bedenkt, dass der Ort Untertrubach schon vor 1000 Jahren erstmals urkundlich erwähnt wurde.

Vor 25 Jahren wurden die großen Um- und Anbaumaßnahmen der Filialkirche „St. Felicitas“ abgeschlossen. An die Jahrhunderte alten Mauern der Vorgängerkirche, wurde ein neues Langhaus angebaut. Viele Gemeindeglieder ermöglichten durch freiwillige Hand- und Spanndienste, aber auch durch freiwillige Spenden diesen Kirchenumbau. Der eine oder die andere von jenen ist uns bereits in die Ewigkeit vorausgegangen. Alle aber, die lebenden und die verstorbenen Wohltäter der „St. Felicitaskirche“ sollen in die heutige Eucharistiefeyer besonders mit eingeschlossen sein.

In meiner Ansprache möchte ich heute die „St. Felicitaskirche“ selbst zu Wort kommen lassen:

Genau am 24.10.1982 bei der feierlichen Weihe durch den damaligen Weihbischof Martin Wiesend wurde ich den Augen einer erstaunten Öffentlichkeit vorgestellt. Denn was sich mein Baumeister, der leider so früh verstorbene Bamberger Diözesanarchitekt Erhard ausgedacht hatte, das war damals schon etwas Neues und ziemlich Ungewohntes. So eine Kirche, wo sich die Menschen im Halbrund um den Altar versammeln und der Ambo hinter dem Altar steht, das war auch damals ungewöhnlich.

So stehe ich nun hier seit 25 Jahren und die Zeit ist wie im Flug vergangen. Vieles hat sich in und um meinen Mauern abgespielt. Vielleicht ist es an so einem Geburtstag mal erlaubt, darüber zu sprechen, worüber ich mich gefreut habe und auch heute noch freue, worüber ich dankbar bin und was ich für mich und für die anderen Kirchen hier in der Pfarrei Obertrubach und anderswo wünsche.

25 Jahre, das ist, wie gesagt, für eine Kirche eigentlich kein Alter. Ich bin eine junge Kirche – und darüber freue ich mich. Ich meine damit gar nicht so sehr die Steine meiner Mauern oder das Holz meines Daches. Ich meine damit die Menschen, die mich besuchen, sei es zu den Gottesdiensten, zu einem stillen Gebet oder zu bestimmen Anlässen – Sie, die Besucher, sie machen eine Kirche wie mich entweder zu einer jungen lebendigen Kirche oder zu einer in die Jahre gekommenen und manchmal auch deshalb langweiligen Kirche.

Wenn ich als junge Kirche eine Vorliebe für junge und junggebliebene Menschen habe, dann heißt das aber nicht, dass ich andere nicht mag. Alle sind mir willkommen, weil auch sie ein Teil meines Lebens sind und ich bin froh und dankbar für jeden, der mich besucht. Leider leeren sich in letzter Zeit immer mehr meine Bänke und es entstehen große Lücken. Vielleicht ist der Gottesdienst am Sonntag um 8.30 Uhr für junge Menschen von der Zeit her zu früh?

Freuen tut mich, dass meine Türen tagsüber offen stehen und jeder mich besuchen kann, der mal einen Moment allein sein möchte, eine Kerze für seine Anliegen anstecken oder in aller Stille beten möchte.

Ich liebe eine offene, eine aufgeschlossene, eine einladende Kirche. Und ich kann es nicht ausstehen, wenn in einer Kirche Menschen, die Gemeinschaft mit Gott und mit Jesus suchen, eingeladen oder ausgeschlossen werden. Ich würde mich freuen, wenn das Wort Jesu ein wenig ernster genommen würde, der gesagt hat: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt!“ (Mt. 11,28).

Ich wünsche mir eine offene, eine aufgeschlossene Kirche, eine Kirche, in der Menschen offen sind für das Leben Jesu, für seine Worte und Taten und die sich dadurch aufschließen lassen für die Nöte der Menschen um sie herum.

Auch wünsche ich mir eine Kirche, in der man offen miteinander reden kann, selbst wenn man nicht immer einer Meinung ist; eine Kirche, in der man offen ist für Versöhnung und nicht nur auf Recht und Gesetz pocht, sondern wieder Schritte aufeinander sucht.

Ich freue mich, dass in meinen Mauern ökumenische Trauungen möglich sind und unsere evangelischen Christen bei Beerdigungen ihre Gottesdienste in meiner Kirche feiern können. All dies sind Signale der Offenheit, die in einer getrennten Christenheit gesetzt werden.

Ich freue mich, dass in dieser Kirche ein Beichtstuhl steht. Das mag den einen oder anderen überraschen, da das Beichten nicht gerade „IN“ ist. Aber zu den Grundaufgaben der Kirche gehört es, dass Menschen entlastet werden.

Es sind so viele Lasten, unter denen Menschen heute leiden können:

- das Familienleben, das nicht in Ordnung ist;
- der vermeintliche Unglaube der Kinder, die nicht mehr zur Kirche gehen;
- die Ehe, die angeschlagen ist;
- die Krankheit, die die Lebensaussichten so düster macht;
- der Tod, der unbarmherzig zugeschlagen hat;
- das eigene Glaubensgebäude, das arge Risse bekommen hat;
- eine Liebe, eine Freundschaft, wo ich schwer enttäuscht wurde.

All das sind Lasten, die das Leben unsäglich schwer machen können. Hier braucht der Mensch Entlastung.

Entlastung meint zum einen, dass dem Menschen Lasten, unter denen er schwer leidet und trägt, abgenommen werden. Es kann einen Menschen enorm entlasten, wenn er sich einfach mal aussprechen darf; wenn er sich mit jemanden unterhalten kann über das, was war, das was ist und wie es weitergehen soll in seinem Leben. Es kann einen Menschen entlasten, wenn der Druck eines Gottesbildes von ihm genommen wird, das ihm Angst gemacht hat. Es kann entlasten, wenn zu ihm gesagt wird, dass Gesetze – auch kirchliche Gesetze – für den Menschen da sind und nicht der Mensch für das Gesetz.

Für mich als Kirche ist auch ein wichtiges Wesensmerkmal, dass Kirche aufbauend sein muss. Sie steht auf dem Fundament, das Jesus grundgelegt und auf dem unsere Vorfahren gebaut haben, Insofern ist es wichtig, dass WIR aus Kirche, als Gläubige in einer Tradition stehen, denn sie ist der rote Faden, der durch alle Jahrhunderte hindurch gültig ist. Tradition heißt aber nicht, dass das Alte, das Bestehende einfach Vorrang vor dem Neuen und Ungewohnten hat. Eine lebendige Kirche wird es nur da geben, wo das Lebensgesetz des Aufblühens und Vergehens, des Absterbens und des Neubeginns beachtet wird. Eine Kirche, in der sich nichts mehr ändert und verändert, ist eine tote Kirche. Das Wesen des Lebens ist Veränderung.

Ich freue mich, dass ich eine einfache und schlichte Filialkirche, die selbst in diesen vergangenen 25 Jahren öfters innen und außen renoviert wurde, bin und so ein schönes Aussehen habe. Das bewahrt mich davor, wie ein Museum behandelt zu werden.

Ich wünsche mir eine Kirche, in der nicht so sehr hochspezialisierte Manager gefragt sind, die für einen reibungslosen Ablauf dessen sorgen, was ansteht, sondern wo durch menschliche Nähe und Erreichbarkeit das geschieht, was Seelsorge zutiefst meint, nämlich das Heil und die Heilung des Menschen im Auge zu haben.

Ich bin froh und dankbar, dass ich als Kirche den Titel, der hl. Felicitas, einer einfach und schlichten Frau, die sieben Söhnen das Leben geschenkt hat, trage. Einer Frau, die es in ihrem Leben nicht leicht hatte und die für ihren Glauben als Märtyrerin sogar in den Tod ging. In einer bei uns Katholiken noch in vielen von Männern geprägten Kirche tut es gut, auf frauliche Element zu stoßen. So freue ich mich, wenn ich in meinen Mauern die Stimmen von Frauen höre und sie nicht nur mit den Putzeimern rumlaufen sehe.

Eine junge, lebendige Kirche, eine offene, aufgeschlossene und einladende Kirche, die die Nähe von Menschen sucht – ein Stück weit bei allem was noch fehlt – so hoffe ich – ist dieser Traum in meinen Mauern verwirklicht. Und ich danke dafür allen, die mitgeholfen haben und mithelfen, dass dieser Traum lebendig bleibt.

25 Jahre – man sah es – doch in den letzten Jahren wurde immer wieder renoviert, dass auch so manche schadhafte Stellen beseitigt werden konnten, gehen dennoch nicht so spurlos vorbei, aber auch das gehört zu meinem Leben dazu, das Älterwerden. Viel wichtiger als alle Schönheitsreparaturen ist, dass Menschen mich besuchen, Leben in meinen Mauern bringen und gestärkt wieder hinausgehen können. Denn ohne die Menschen, wäre ich nicht mehr als ein totes Gemäuer. Kommt auch weiterhin hierher zur Feier des Sonntags, ihr Menschen aus Sorg, Dörfles, Haselstauden, Untertrubach, Wolfsberg und ihr alle aus den einzelnen Orten unserer Pfarrgemeinde St. Laurentius um auch in Zukunft Gott unseren Vater zu preisen und mit Jesus die hl. Sakramente zu feiern.





Untertrubach 1961 (Fotografiert vom Standort Saufelsen)



Untertrubach 1961 (Fotografiert vom Standort Burggraf)

Urkundliche und geschichtliche Erwähnungen von Untertrubach

Untertrubach liegt zwischen Wolfsberg und Egloffstein im Trubachtal in der Fränkischen Schweiz im Landkreis Forchheim und gehört zur Gemeinde Obertrubach sowie zur Pfarrgemeinde St. Laurentius Obertrubach. Vor der Gebietsreform bildeten die Ortschaften Wolfsberg, Untertrubach, Dörfles, Hundsdorf und Sorg die eigenständige Gemeinde Wolfsberg und gehörten zum Landkreis Pegnitz.

Über unsere kleine Ortschaft, die zur Zeit ca. 120 Einwohner hat, gibt es nicht viele schriftliche Aufzeichnungen. Die erste urkundliche Erwähnung lässt sich auf den 1. November 1007 datieren. Kaiser Heinrich II schenkte dem neugegründetem Bistum Bamberg in dieser Urkunde 14 bei Forchheim gelegene Orte, darunter auch „Truobaha“ (Trubach). Ob hiermit Untertrubach oder Obertrubach gemeint ist, darüber gibt es unterschiedliche Meinungen, die noch genauer erforscht werden müssen.

Der Kreisarchivpfleger Georg Knörlein schrieb hierzu in seinem Artikel, den er für den 3. Band der 1000jährigen Bistumsgeschichte verfasst hat und der 2007 erschienen ist, folgendes:

... Die spätere Existenz zweier Orte mit dem Grundwort Trubach lässt keine eindeutige Gleichsetzung mit dem 1007 genannten Ort zu. ... Auch die bisher bekannten grundherrschaftlichen Verhältnisse lassen vermuten, dass es sich bei Obertrubach um eine spätere adelige Gründung handelt, während Untertrubach bereits unter den fränkischen Herrschern entstanden ist und 1007 als Reichsgut zur Ausstattung des Bistums Bamberg verwendet wurde. ...

Im „Historischen Ortsnamenbuch von Bayern – Oberfranken Band 2: Landkreis Pegnitz“, das 1965 von Josef Pfanner verfasst und von der Kommission für bayerische Landesgeschichte herausgegeben wurde, wird auf Seite 10 über die zeitliche Schichtung der Ortsnamen geschrieben:

... Der an dritter Stelle erwähnte Ortsname ist Trubach, das 1007 als zum Königshof Forchheim gehöriges Dorf erwähnt und von Guttenberg mit Untertrubach gleichgesetzt wird. Wieder bestätigt sich die Regel, dass der Ort dem früher benannten Fluss seinen Namen verdankt. Das passt gut zu der auch anderswo festgestellten Beobachtung, dass die Siedler wohl meist die Flüsse und Bäche in ihrem Unterlaufe kennen lernten und benannten, dann den Fluss aufwärts zogen und ihre Siedlungen anlegten, die sie oft nach dem Flusse benannten. Demnach ist das heute kleinere Untertrubach früher entstanden und benannt worden als das heute größere und bedeutendere Obertrubach. ...*

* Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Bamberg.
Bearbeitet von E. Frh. V. Guttenberg. Würzburg 1932 - 1963

Aus diesem Artikel kann man herauslesen, warum es kaum urkundliche Erwähnungen gibt, die Untertrubach zugeordnet sind. Oftmals wurden die Schriftstücke, in denen der Name Truobaha erwähnt wurde, automatisch dem größeren Obertrubach zugeordnet. Ob diese dann wirklich auch immer auf Obertrubach hinwiesen und nicht auf Untertrubach, muss noch nachgeprüft werden.

Hierzu ein kleines Beispiel: 1109 schenkte Bischof Otto I von Bamberg dem Stift St. Jakob in Bamberg Truobaha als Grundeigentum, welches in Weißenhohe ein Kloster gründete hatte. In einigen Büchern wird angenommen, dass hiermit Obertrubach gemeint ist. In vielen mündlichen Überlieferungen heißt es jedoch, dass Untertrubach

einst zum Kloster Weißenhohe gehört hat. Wie schon gesagt, es gibt noch viel zu Erforschen.

Wie oben erwähnt, gehört die Filialkirche St. Felicitas zur Pfarrgemeinde Obertrubach. Schenkt man jedoch den Erzählungen unserer älteren Bürger Glauben, so war dies nicht immer so. Es wird erzählt, dass Untertrubach in unserem heutigen Gemeindebereich die Mutterkirche und somit einst Pfarrkirche war. Ob dies so war oder ob es einmal zwei Pfarreien gegeben hat, ist wiederum noch zu erforschen.

Es gibt jedoch einen Hinweis, dass Untertrubach einst eine eigenständige Pfarrei war. So wird in dem Buch „Die Burgen der südwestlichen Fränkischen Schweiz“ von Dr. Helmut Kunstmann auf Seite 210 über Wilhelm von Wiesenthau berichtet, der 1568 die Burg Wolfsberg auf Wiederkauf kaufte und Amtmann wurde. Nach seinem Tode im Jahre 1576 kam seine Witwe Anna, eine geborene von Redwitz, in den Genuss der Pfandschaft. Dies nutzte sie sehr zu ihren Gunsten aus, indem sie mehr Einnahmen beanspruchte als ihr zustanden, unter anderem auch die Einnahmen der Pfarrei Untertrubach.

Bischof Neidhart von Thüngen versuchte daher die Pfandschaft am 26.07.1597 abzulösen, was bedeutet, dass Untertrubach 1597 noch eine Pfarrei war.



Untertrubach 1943
(Gemälde von Hans Bayerlein, Foto Wilfried Kirsch)

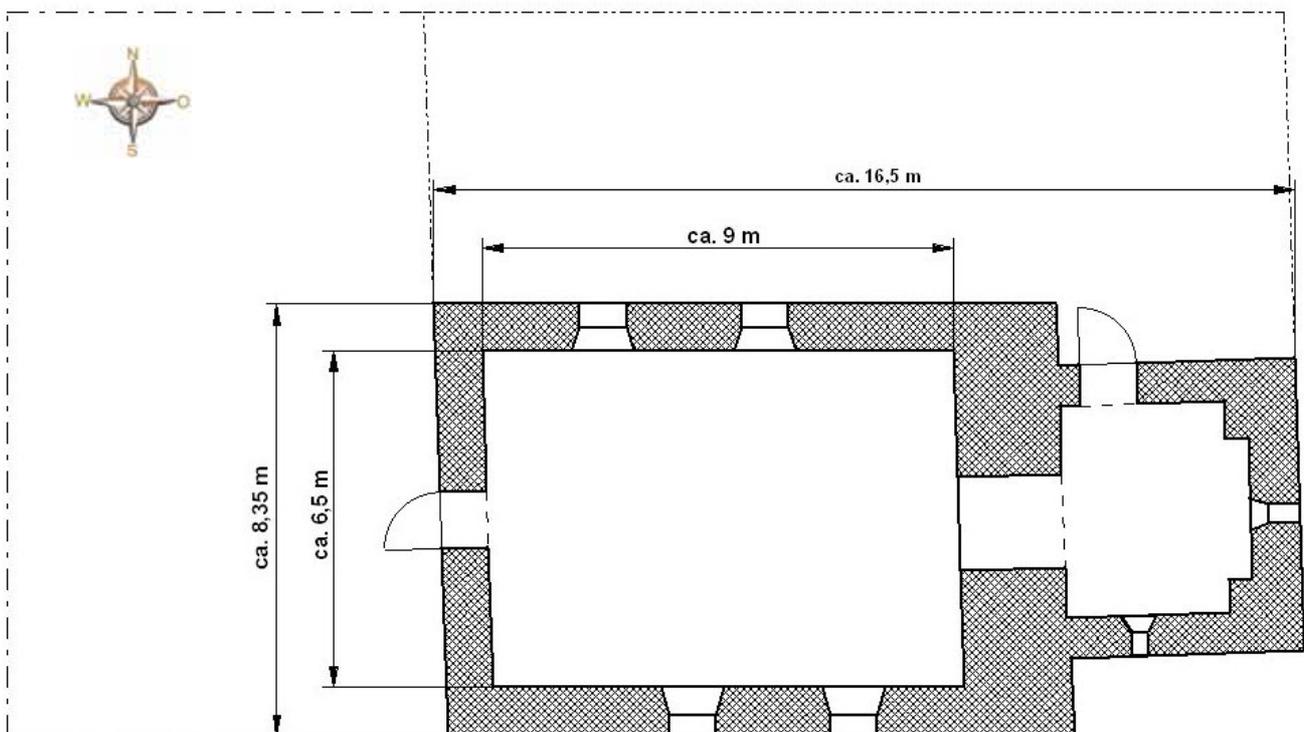
Baugeschichte der Felicitaskirche

Wann unsere Kirche erbaut wurde, lässt sich nicht mehr sagen. Es steht aber fest, dass sie in ihrer langen und bewegten Baugeschichte mehrfach erweitert wurde und dem jeweiligen Zeitgeschmack angepasst wurde.

Geht man davon aus, dass mit der bereits erwähnten Schenkung an das Stift St. Jakob Untertrubach gemeint ist, so müsste unsere Kirche zwischen 1109 und 1143 vom Stift erbaut und mit Gütern ausgestattet worden sein. Denn in der Schenkungsurkunde von 1109 wird Truobaha noch ohne Kapelle benannt. In der Bestätigungsurkunde von Papst Coelestinus II im Jahre 1143 wird eine Kapelle erwähnt.

Die erste schriftliche Erwähnung der Baugeschichte lässt sich auf das Jahr 1628 datieren. Die erste gemauerte Kirche dürfte jedoch schon um 1250 als Chorturm- Kirchenanlage entstanden sein, was durch Bauanalysen festgestellt wurde. 1936 kam bei Renovierungsarbeiten an der Ostwand des Langhauses nach dem Entfernen des Putzes bei der Kanzel ein vermauerter, zirka drei Meter breiter runder Tuffquaderbogen, sicher der alte Chorbogen, zum Vorschein. Für die Datierung sind die beiden schmalen Rundbogenfenster dieses ehemaligen Rechteckchores von Bedeutung. Der Bogen des südlichen Fensters wird von der barocken Tonnenwölbung überschritten. Über dem Gewölbe hat sich an diesem Bogen der Rest einer gemalten Zickzackumrahmung erhalten. Die Fensterform und das dem „Bronner Portal“ (Eingang an der Pfarrkirche in Bronn) im Prinzip entsprechende Zickzackornament legen eine Entstehungszeit um die Mitte des 13. Jahrhunderts nahe.

1250 bestand die Chorturm- Kirchenanlage aus dem nach Osten ausgerichteten Chorturm mit dem Altarraum im Untergeschoss (jetzige Ministrantensakristei) und dem sich nach Westen anschließendem Langhaus. Der Chorraum war ursprünglich flach gedeckt. Der Mauerrücksprung des jetzigen Gewölbes diente als Auflage für die Balkendecke. Die nördliche Mauer des Langhauses verlief ursprünglich etwa entlang des Absatzes des heutigen Altarraumes.

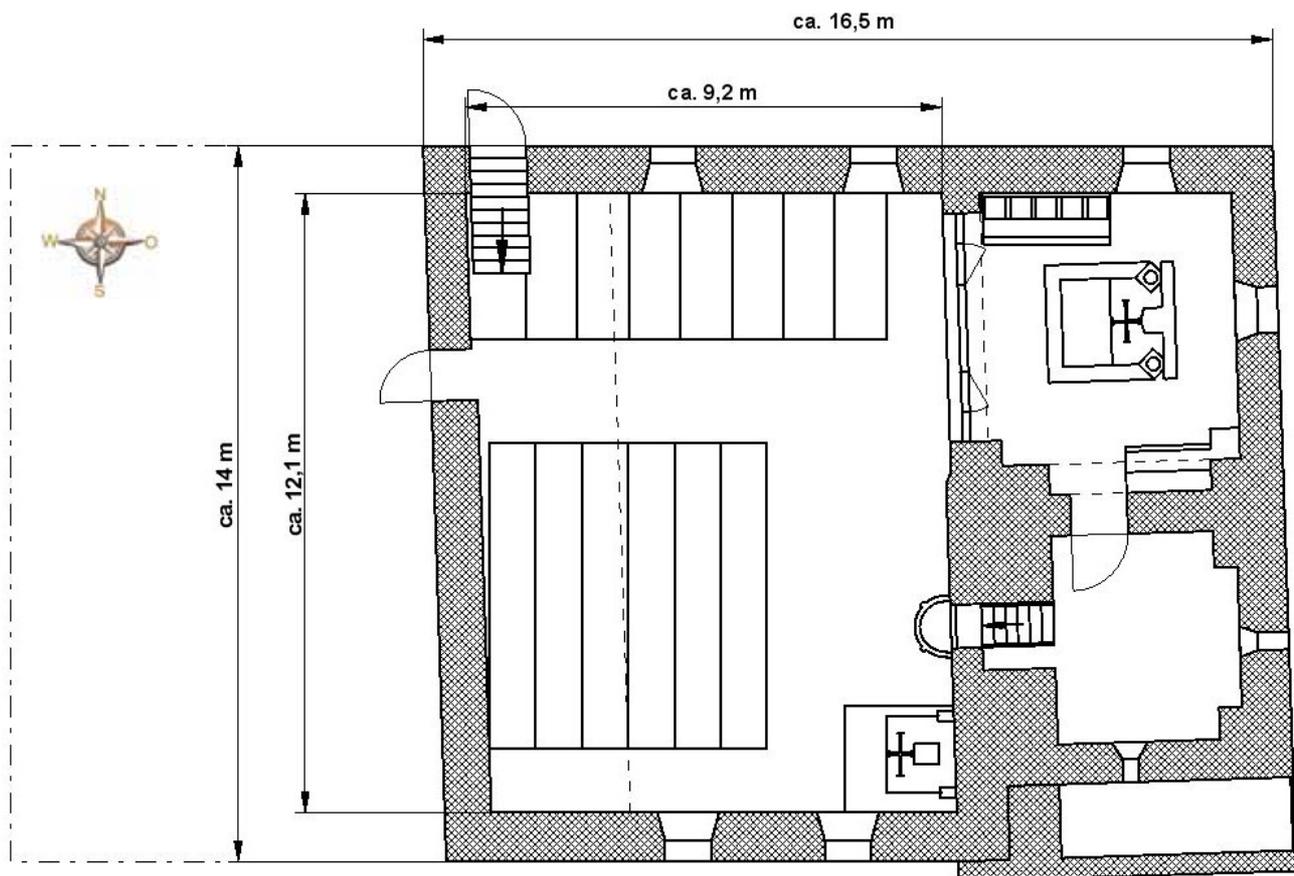


Felicitaskirche um 1250

Es fällt auf, dass die jeweils gegenüberliegenden Wände zwar parallel zueinander stehen, aber nicht im rechten Winkel zu der jeweiligen Anschlusswand. Den Versatz von ca. $1,85^\circ$ sieht man auch heute noch an der Ostseite, sowie an den Mauern auf denen der Kirchturm erbaut wurde.

Die Erweiterung der Kirche nach Norden und die Verlegung des Altarraumes erfolgte bei den Umbaumaßnahmen im Jahre 1628. Den Anlass hierfür dürfte der Bauzustand des Chorturms gegeben haben, der die Vermauerung des Chorbogens und Mauerverstärkungen erforderlich machte. In den ersten schriftlichen Baunachrichten wird die Kirche als baufällig bezeichnet und musste daher teilweise abgetragen werden. Der Chor mit Altarraum wird neben den Turm verlegt und im ehemaligen Chorraum ist nun die Sakristei. Diese hat ein Tonnengewölbe mit Stichkappen und sehr schmalen Rundbogenfenstern nach Süden und Osten. Darüber befindet sich das etwas eingezogene, achteckige Glockengeschoss mit den nach vier Seiten rundbogigen Schallöffnungen, überdacht mit einem achtseitigen Spitzhelm.

Der Grundriss der Kirche bleibt jedoch geostet und durch die bereits erwähnte Vermauerung des alten Chorbogens in der Turmwand blieb hier nur ein schmaler Ausgang zur Kanzel. Durch diese Baumaßnahmen entstand der asymmetrische Grundriss unserer Kirche, der bis heute erhalten ist.



Felicitaskirche um 1628

Die aus dem 17. Jahrhundert stammende und auf Balusterstützen errichtete hölzerne Westempore mit einer schlicht gefelderten Brüstung erhielt 1661 von Georg Wild aus Amberg eine Bemalung. Die an die Emporebrüstung gemalten Figuren von Christus und den 12 Aposteln, vier Evangelisten, Maria, Heinrich und Kunigunde sind jedoch nicht mehr vorhanden.

1688 erhielt das Langhaus nach Unwetterschäden ein neues Dach und das Obergeschoss des Turmes musste neu aufgebaut werden. 1704 waren wieder größere Reparaturen am Turm und am Langhaus erforderlich.

1711 begann man sich dem damaligen barocken Zeitgeschmack anzupassen. Die gotischen Fenster wurden nun mit einem Stichbogen versehen. Diese Umgestaltungsmaßnahmen waren bis 1980 in den äußeren Fensterleibungen der beiden Chorfenster noch nachvollziehbar. Ausgeführt wurde diese Arbeit durch Maurermeister Heinrich Dumbach aus Stierberg, der auch den neuen Chorbogen errichtete, welcher bis heute noch raumbestimmend ist. 1712 wurde eine Kommunionbank mit kräftigen Balustersäulen in die Kirche eingebaut.

Von dem Auerbacher Bildhauer Johann Michael Doser wurde 1715 ein neuer Hochaltar in barocker Ausführung errichtet, der 1718 vom Maler Johann Brückner aus Ebermannstadt gefasst wurde. Zwischen zwei über Eck gestellten Säulen stand die Kirchenpatronin St. Felicitas in der Mittelnische des Altars. Die seitlich angebrachten Figürchen ihrer sieben Söhne wurden erst 1758 gestiftet. An den Altarflanken standen auf geknickten Volutenkonsolen mit Akanthusdekor die Holzfiguren der Heiligen St. Rochus und St. Sebastian. Unter der Heiligen Felicitas war ein gebauchter Tabernakel mit Säulchen und Kruzifix beidseitig flankiert von Leuchterengelchen. Über der Heiligen Felicitas befand sich auf einem Auszug vor Wolken eine Schnitzgruppe der Krönung Mariens zwischen knieenden Anbetungseln. Seitlich hiervon ergänzten der Hl. Heinrich und die Hl. Kunigunde als Sitzgruppe den Altar. Der Holzaufbau und die Säulen des Altars waren rötlich und blaugrau marmoriert.



Hochaltar um 1930 von zwei verschiedenen Blickrichtungen

Der Bamberger Stuckateur Hans Carl Goldfuß erstellte 1718 eine neue Decke im Chorraum. 1727 wurde vom Bamberger Orgelbauer G. Köhler eine Orgel für 95 fl. geliefert. Von der Pfarrkirche Obertrubach wurde 1729 ein Seitenaltar gekauft, der aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts stammte. Zentrum dieser Altaranlage war eine Madonnenfigur mit Kind (die ursprünglich zu diesem Altar gehörige Marienfigur steht heute in der Kapelle in Wolfsberg) die unter einem Lambrequinbaldachin und zwischen zwei Säulen und Pilastern in der Mittelnische stand. Am geschweiften Auszug befand sich ein Relief mit den fünf Wunden Jesu und auf dem Gebälk zwei sitzende Engelchen. Links und rechts standen vor dem kleinen Tabernakel mit vier Säulchen zwei stehende Leuchterengelchen. Zu beiden Seiten standen die spätgotischen Schnitzfiguren des Hl. Heinrich und der Hl. Kunigunde, die aus der ursprünglichen Kircheneinrichtung stammten. Dieser Seitenaltar wurde 1747 vom Obertrubacher Schreiner Johann Gregor Weidner zum Teil erneuert und verbessert.



Seitenaltar um 1930 von zwei verschiedenen Blickrichtungen

Der Bamberger Schreiner Franz Jörg errichtete 1730 für 30 fl. eine Kanzel mit gebauchten Korb, dessen drei durch Volutenpilastern getrennte Felder mit Akanthusschnitzereien verziert waren. Die Unterseite des Schalldeckels war mit einer Heiliggeisttaube verziert.



Kanzel um 1930 von zwei verschiedenen Blickrichtungen



Hochaltar, Kanzel und Seitenaltar um 1930



Hochaltar, Kanzel und Seitenaltar um 1930

Im 19. Jahrhundert wurden an unserer Kirche nur wenige Veränderungen vorgenommen. Die beiden Südfenster des Kirchenschiffes wurden gotisiert und die Turmfassade erhielt eine Verschieferung in Schablonendeckung. Ansonsten blieb die Kirche von weiteren Änderungen verschont.

Bei einer Generalrenovierung der Kirche wurden 1936 die Dächer ausgebessert und das Portal (Eingang) von der Nordseite an die Westseite verlegt.

Zwischen 1965 und 1969 wurde der Kirchenraum erneut umgestaltet. Die Altäre und Aufsätze, sowie das Chorgestühl verschwanden spurlos. Das alte Bankgestühl aus dem 18. Jahrhundert musste einem neuen weichen. Die Kommunionbank mit ihren Balustersäulen zerstörte man und die alte Orgel wurde gegen ein Elektronengerät ausgetauscht. Das Anbringen einer Holzkassettendecke in Lärche und ein Ziegelboden veränderten das Innenraumgefüge sehr stark. Aus dieser Umgestaltung konnten nur noch die wertvollen Altarfiguren gerettet werden. Diese wurden an den Wänden im Kirchenschiff angebracht. Im Chorraum wurde ein Volksaltar aufgestellt und die Kirchenpatronin St. Felicitas mit ihren 7 Söhnen wurde in dem zugemauerten Fenster an der Ostwand angebracht.

1978 waren die Bauschäden derart groß, dass man sich sofort entschloss, die Trockenlegung und das Andübeln des Turmes an die Kirchenschiffwände voranzutreiben. Bei den Abfangarbeiten der Westfassade drohte Einsturzgefahr. Die Wand wurde abgetragen. Somit war die Voraussetzung für die dritte und letzte Erweiterung gegeben.



Felicitaskirche um 1930

Renovierung 1980-1982

Die Kirche wird um ca. 10 m nach Westen erweitert. Die bauliche Bindung an den Querschnitt der Kirche, der Fassaden und der Emporenhöhe waren so stark, dass hier keine Änderung stattgefunden hat. Der Planungsprozess erstreckte sich auf 2 Jahre. In dieser Zeit hat sich die Filiationenstiftung unter der Leitung von Pfarrer Hermann Josef Sandner und dem Diözesanarchitekten Manfred Erhard zu einer grundlegenden Änderung im Innenraum durchgerungen.

Leitgedanke der Renovierung war die heutige Liturgie. Durch die Asymmetrie des Raumes bedingt, scharen sich die Gläubigen um den neuen Altar „versus populum“ (dem Volk zugewandt). Die Diagonale als Gestaltungselement in Decke und Fußboden ist Ausdruck dieses Gedankens. Die Achse Tabernakel, Ewiges Licht, Farbfenster, Vergitterung nach außen ist bewusst angeordnet. Das Allerheiligste leuchtet aus der Kirche, in das Land! Einmalig ist auch die Anordnung des Ambo nicht neben, sondern hinter dem Altar. So wird das Wort Gottes über den Altar hinweg an das Volk verkündet.

Schon immer waren die Ausstattungsstücke der Untertrubacher Kirche überdurchschnittlich gut. Dem haben sich die Verantwortlichen der Renovierung verpflichtet gefühlt und den Altar, das Tabernakulum, das Gestühl, die Sedilien (Priesterstuhl), die Befensterung und die Beleuchtung zeitgemäß angefertigt. Während man bei der Deckenverschalung und Boden in der Materialwahl zurückhaltend war, versuchte man eine Steigerung im Altarstein (Jura gelb) mit anspruchsvollem Reliquiengrab im Stalaktitengewölbe. Aus dem gleichen Material wurde auch der Ambo gefertigt. Das edle

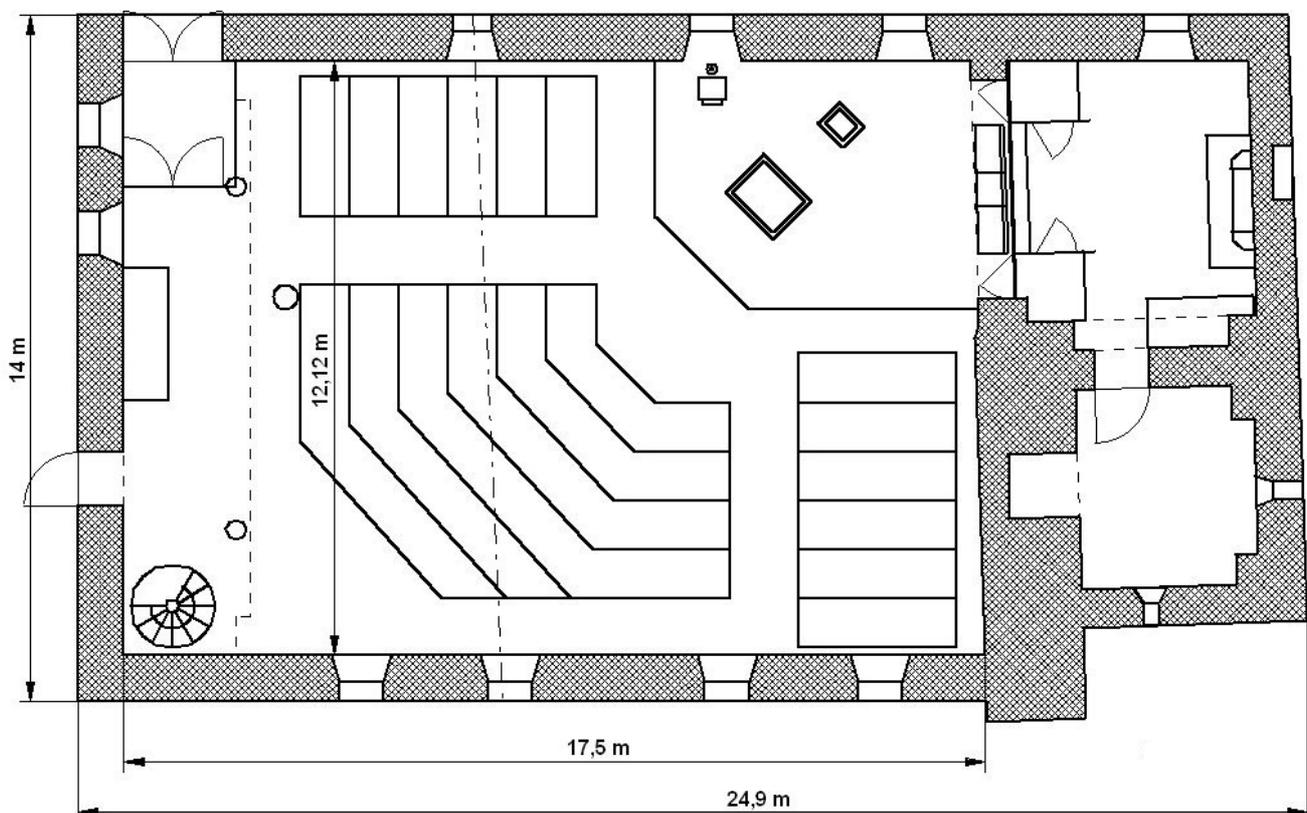
Material „Bronze und Gold“ wählte man für den Tabernakel. Dieser wurde vom damaligen Pfarrer Hermann Josef Sandner gestiftet.

Der ehemalige Altarraum wurde durch eine ca. 2,20 Meter hohe Holzwand vom Kirchenraum abgetrennt und wird nun als Sakristei für den Pfarrer genutzt. An dieser Holzwand wurden die Bistumsheiligen Kaiser Heinrich und Kaiserin Kunigunde angebracht. Der Chorbogen blieb weiterhin offen, um den Blick auf die wieder freigelegte Spunddecke im alten Altarraum zu erhalten. Die alte Sakristei im alten Chorturm wird nun als Ministrantensakristei genutzt.

Die Holzfiguren der Heiligen wurden an den 4 Wänden des Kirchenraumes angebracht. Im Osten die Hl. Felicitas mit ihren sieben Söhnen, im Süden der Hl. Rochus und der Hl. Sebastian sowie die Hl. Maria mit Jesuskind auf einer Holzsäule, die vom alten Hochaltar stammte. Im Westen der Hl. Johann Nepomuk neben dem neuen zweiflügligen Beichtstuhl und im Norden der Hl. Josef mit Jesuskind.

Gleich am Eingang nach dem Windfang wurde eine 90 cm hohe Holzsäule aufgestellt, an der eine Weihwasserschale befestigt ist und auf der die Holzfigur des gegeißelten Heilands (Wiesheiland) steht. Die 14 gemalten Bilder des Kreuzweges waren, wie auch in anderen Kirchen üblich, bis 1980 an der Nord- und Südwand verteilt und wurden nun in Rechteckform gruppiert an der Nordwand angebracht.

Mit dem Abriss der Westwand wurde auch die Empore abgerissen und durch eine neue ersetzt, die im neu errichteten Teil der Kirche an der Nordseite gebaut wurde. Diese wurde jedoch nicht mehr bestuhlt und wird seitdem nur noch als Orgelempore bzw. für Auftritte des Kirchenchores oder anderer Musikgruppen genutzt. Die bis dahin bestehende „Sitzordnung“ Empore = Männer, sowie Kirchenraum = Frauen und Kinder, sollte sich auf Wunsch unseres damaligen Pfarrers Hermann Josef Sandner ändern. Er bat darum, dass sich die Familien zusammen in die Bänke um den Altar setzen sollten. Dies wurde mit der Zeit auch angenommen und wird auch heute noch so praktiziert.



Felicitaskirche seit 1982

Am 24. Oktober 1982 wurde das neu renovierte Gotteshaus durch Weihbischof Dr. Martin Wiesend neu eingeweiht. Unter dem Altarstein wurden Reliquien der Hl. Exuperans, Pacificus und Placidus eingemauert und auf der Einweihungsurkunde der 24. Oktober bzw. der jeweils 4. Sonntag im Monat Oktober als Gedenktag festgelegt. Seit dem Jahr 2004 wird dieser Weihetag jedoch eine Woche früher gefeiert, da am festgelegten Weihetag immer der Weltmissionssonntag gefeiert wird.

Nach der feierlichen Neukonsekration der Felicitaskirche pflanzte Weihbischof Dr. Martin Wiesend neben dem Eingang der Kirche eine Linde, die bis heute noch steht und Bischofslinde genannt wird.



Neukonsekration am 24. Oktober 1982 durch Weihbischof Dr. Martin Wiesend

‡ ELMAR MARIA

DURCH GOTTES ERBARMEN UND DES APOSTOLISCHEN STUHLES GNADE ERZBISCHOF VON BAMBERG

URKUNDE ÜBER DIE KIRCHWEIHE IN UNTERTRUBACH

Die erweiterte Filialkirche der Pfarrei Obertrubach
(Dekanat Ebermannstadt) im Ortsteil Untertrubach wird
in meinem Auftrag am 30. Sonntag im Jahreskreis,

dem 24. Oktober 1982

durch meinen Weihbischof

Dr. Martin W I E S E N D,

Titularbischof von Migirpa,

auf den Titel und zu Ehren

der heiligen FELICITAS und ihrer 7 Söhne

gemäß dem Römischen Kirchweihordo feierlich konse-
kriert. Unter dem Altar werden Reliquien der heiligen
Märtyrer Exuperans, Pacificus und Placidus beigesetzt.
Für das Jahresgedächtnis der Kirchweihe bestimme ich
den 24. Oktober bzw. den jeweils vierten Sonntag des
Monats Oktober.

Bamberg, den 18. Oktober 1982



‡ Elmar Maria

Erzbischof von Bamberg

Die vollzogene Weihe bestätigen:

Untertrubach, den 24. Oktober 1982

Der Weihende Bischof:

+ Martin Wiesend

Der zuständige Ortspfarrer:

Hermann Josef Sandner

Vertreter der Pfarrgemeinde:

Alfred Dichter

Marie Rühl

Bis 2005 fanden an der Kirche keine Veränderungen mehr statt. Lediglich der Kirchenraum und die Pfarrsakristei wurden 2x neu getüncht sowie die Nordfassade bedingt durch Witterungseinflüsse außen neu verputzt.

Nach längerer Planungsphase entschloss sich die Kirchenverwaltung, unter der Leitung von Pfarrer Werner Wolf, 2005 einige Details an der Kircheninneneinrichtung zu ändern. So wurde der offene Chorbogen zwischen Kirchenraum und Pfarrsakristei mit einer Schallschutzwand versehen. Da das Denkmalamt festlegte, dass die bereits erwähnte Spunddecke in der Pfarrsakristei vom Kirchenraum aus weiterhin sichtbar sein muss, war dies nur mit einer Glaskonstruktion, die der Nürnberger Glasgestalter Joachim Dorn entwarf, möglich. Die hierfür notwendige, in drei Ebenen aufgeteilte Metallkonstruktion wurde von der Fürther Japp Metallbau GmbH gefertigt und die Glasarbeiten von Glasstudios Derix aus Taunstein. Ein sandgestrahlter Glasstreifen mit Ornamentstruktur, der mittig über alle drei Ebenen, also über die gesamte Höhe verläuft und im unteren Drittel mit farbigen, mundgeblasenen Antikgläsern verziert ist, wird beidseitig von durchsichtigen Floatglasscheiben flankiert. Die Holzfiguren des Hl. Heinrich und der Hl. Kuni-gunde wurden im Chorbogen im Bereich der neuen Antikgläser vermittelt und auf neue Metallsockel gesetzt.



Altarraum mit neuem Tabernakelfenster und neuer Verglasung des Chorbogens.

Auch das sogenannte Tabernakelfenster an der Nordseite der Kirche wurde neu gestaltet. Das alte Fenster wurde ausgebaut und in das Leichenhaus integriert. Ersetzt wurde es durch ein sandgestrahltes Glasfenster, das in einem hellen Gelbton gehalten und mit durchsichtigen Streifen durchsetzt ist.

Für alle Heiligenfiguren an den Wänden wurden vom Bildhauer Volkhard Kramer aus Nürnberg neue Steinsokkel aus gelbgrauem Juramarmor gefertigt und montiert. Die sieben Söhne der Kirchenpatronin St. Felicitas, die in einer losen Formation links und rechts um ihre Mutter angeordnet waren, wurden nun kreisförmig um sie herum angeordnet. Vom gleichen Künstler wurde auch ein neuer Marienaltar in Dreiecksform gestaltet, der an der gleichen Stelle wie der alte Marienaltar errichtet wurde.

Die bestehenden schmiedeeisernen Altarkerzenleuchter, die fest in den Altarboden eingebaut waren, wurden in Eigenregie ausgebaut und von unserem Mesner Gregor Dresel mit Eisenstandfüßen ausgestattet. Hierdurch ist es nun möglich, die Leuchter flexibel und den jeweiligen Gottesdiensten entsprechend aufzustellen.

Ein aus massivem Messing gefertigter Osterleuchter wurde neu gekauft. Dieser 1,40 Meter hohe Leuchter wurde auch von Volkhard Kramer hergestellt und schmückt seit 2006 in der Osterzeit unseren Altarraum.

Der Kreuzweg an der Nordwand wurde in Kreuzform neu angeordnet und mit einem Holzrahmen ausgestattet. Eine weitere Neuanschaffung war der Kauf einer neuen digitalen „Johannus Opus 25“ Kirchenorgel über die Firma Orgelhaus im Stiftland. Diese wurde am 14.10.2006 von unserem Pfarrer Werner Wolf in einem Festgottesdienst geweiht und ihrer Bestimmung übergeben.

Seit 2006 werden in Eigenregie die Außenanlagen saniert. So wurde bisher die Leichenhalle komplett renoviert, der Platz um die Leichenhalle und die Kriegsgräber neu gestaltet und gepflastert, der Friedhofsaufgang gepflastert sowie ein neues Friedhofskreuz errichtet. Weiterhin ist geplant, den Weg um die Kirche zu pflastern.



Felicitaskirche nach dem Umbau 1982

Unsere Heiligenfiguren

Heilige Felicitas und ihre 7 Söhne



Kirchenpatronin St. Felicitas mit ihren 7 Söhnen
Felix, Philippus, Martialis, Vitalis, Alexander Sil(v)anus und Januaris

Der überwiegende Teil unserer Heiligenfiguren stammt vom ehemaligen Hochaltar unserer Kirche, so auch die Hl. Felicitas . Die 1,12 Meter hohe Figur wurde 1715 vom Auerbacher Bildhauer Johannes Michael Doser angefertigt und war im Zentrum des Hochaltars angeordnet. Die Figuren ihrer sieben Söhne Felix, Philippus, Martialis, Vitalis, Alexander Sil(v)anus und Januaris wurden erst 1758 gestiftet und stammen auch aus der Werkstatt von Doser.

Die Figurengruppe ist nun an der Ostwand angebracht, genau an der Stelle, an der in der alten Chorturmanlage von 1250 der Chordurchbruch zum Altarraum war.

Die Legende überliefert uns, dass Felicitas eine christliche Witwe war, die wegen ihres Gebetseifers den römischen Götzenpriestern aufgefallen war und von ihnen beim Kaiser angeklagt wurde.

Dieser übergab sie dem römischen Stadtpräfecten Publius, der sich vergebens bemühte, die tapfere Frau unter Hinweis auf ihre Söhne zur Ablegung ihres Glaubens zu zwingen. Darauf wurde ihr öffentlich der Prozess gemacht. Doch die Mutter und ihre Söhne blieben fest im Glauben. Publius brach das Verhör ab und sandte die Akten dem Kaiser, der die Hinrichtung der Söhne befahl.

Januaris wurde mit Geißeln aus Bleikugeln getötet, Felix und Philippus mit Stockhieben erschlagen, Sil(v)anus durch Sturz in einen Abgrund umgebracht, die drei anderen Brüder enthauptet.

Nachdem Felicitas mit ihren Söhnen siebenmal gestorben war, erlitt sie selbst einige Monate später den Tod durch das Schwert des Henkers.

Bei Ausgrabungen in Rom fand man in den Trajansthermen – vermutlich Gefängnis während der Christenverfolgung – das Bild einer Römerin mit ihren sieben Söhnen. Dies belegt geschichtlich das Leben der Felicitas, die mit ihren Söhnen um 166 in Rom unter Kaiser Marc Aurel oder Kaiser Antonius Pius hingerichtet wurde. Felicitas und ihre 7 Söhne gehörten somit zu den ersten Märtyrern. Der Festtag der Heiligen Felicitas wird am 23. November, der ihrer 7 Söhne am 10. Juli gefeiert.

Felicitas gilt als Patronin der Frauen und Mütter. Auch um Kindersegen wird sie angerufen, vor allem für die Geburt von Söhnen.

Besonders in den Kirchen wichtiger Benediktinerklöster finden wir die Verehrung der Heiligen Felicitas und ihrer 7 Söhne. So ist ein großer Seitenaltar der Benediktinerkirche Ottobeuren dem Heiligen Alexander geweiht (mit Reliquien) und in der Abtei Münster-schwarzach wird das Haupt der Heiligen Felicitas verehrt.

Diese Tatsache verweist wieder auf die Verbindung von Untertrubach zu Weißenohe – einem ehemaligen Benediktinerkloster (vergleiche Seite 15).

Heiliger Sebastian und Heiliger Rochus



Heiliger Sebastian



Heiliger Rochus

Auch die beiden Pestheiligen Sebastian (1,10 Meter) und Rochus (1,00 Meter) waren Bestandteil des Hochaltars und standen an den Altarflanken auf geknickten Volutenkonsolen mit Akanthusdekor. Geschnitzt wurden sie auch 1715 von Johannes Michael Doser. Auf Steinsokkeln aus gelbgrauen Juramarmor sind sie nun an der Südseite im Kirchenraum angebracht.

Sebastian († 288 in Rom)

Der Legende nach bekannte sich Sebastian, ein Offizier der kaiserlichen Garde, öffentlich zum Christentum, woraufhin Kaiser Diokletian ihn zum Tode verurteilte und von Bogenschützen erschießen ließ. In dem Glauben, er sei tot, ließ man ihn danach liegen. Sebastian war jedoch nicht tot und wurde von einer frommen Witwe mit dem Namen Lucina, die ihn beerdigen wollte, als lebend erkannt und wieder gesund gepflegt. Nach seiner Genesung kehrte er zu Diokletian zurück und bekannte sich erneut zum Christentum. Diokletian befahl daraufhin, ihn mit Keulen im Circus zu erschlagen. Seinen Leichnam warf man in die Cloaca Maxima, einem städtischen Abflussgraben in der Nähe des Tiber, aus dem er von Christen geborgen und *ad catacumbas* (deutsch: „in der Senke“) beerdigt wurde.

Der Gedenktag des Hl. Sebastian ist am 20. Januar. Sebastian war schon immer ein beliebter Heiliger und er ist der Schutzheilige gegen die Pest, da man seiner Fürbitte das schnelle Erlöschen der Pest 680 in Rom zusprach. Sebastian ist Patron der Sterbenden, Eisenhändler, Töpfer, Gärtner, Gerber, Bürstenbinder, Stadt- und Gemeindepolizisten, Schützenbruderschaften, Soldaten, Kriegsinvaliden, Büchsenmacher, Eisen- und Zinggießer, Steinmetze, Leichenträger und Brunnen; gegen Pest und Seuchen. Zusammen mit dem Hl. Fabian ist er der Schutzheilige der Stadt Selm in Westfalen.

Rochus von Montpellier (* um 1295; † 16. August 1327)

Vieles in seinem Leben gilt als Legende. Rochus wurde als Sohn reicher Eltern in Montpellier geboren. Nachdem er mit 20 Jahren seine Eltern verlor, verschenkte er sein Vermögen und trat in den Dritten Orden des hl. Franz von Assisi ein.

Als er 1317 nach Rom pilgerte, half er unterwegs bei der Pflege von Pestkranken. Diese soll er nur mit Hilfe des Kreuzzeichens wundersam geheilt haben. In Rom angekommen heilte er weiter, ohne dass er zu Ansehen oder Reichtum kam.

Als Rochus auf seiner Rückreise in Piacenza 1322 selbst mit der Pest infiziert wurde, wurde er von niemandem gepflegt. Er "empfahl sich Gott" und ging in eine einsame Holzhütte im Wald. Dort wurde er der Legende nach von einem Engel gepflegt, und der Hund eines Junkers brachte ihm Brot, solange bis er wieder genesen war und er nach Piacenza zurückgehen konnte, wo er weiter heilte, bis er dort die Pest besiegt hatte.

Als er wieder in seine Heimatstadt kam, erkannte ihn aufgrund seiner Verunstaltungen durch seine Pesterkrankung niemand, und er wurde unter dem Verdacht der Spionage ins Gefängnis geworfen. Rochus dankte Gott für diese Prüfung und brachte geduldig fünf Jahre im Gefängnis zu, bis er starb. Nach seinem Tod erkannte man ihn anhand eines kreuzförmigen Mals, das er seit seiner Geburt auf der Brust hatte.

Dem heiligen Rochus ist der 16. August gewidmet. Oft wird er mit einer Wunde am Oberschenkel sowie mit einem Brot bringenden Hund dargestellt. In manchen Regionen wird er zu den Vierzehn Nothelfern gezählt und er ist Schutzpatron der Pestkranken und Haustiere.

Marienaltar



Die 0.97 Meter hohe Figur der Hl. Maria mit Kind ist um das Jahr 1700 entstanden. Sie ist jedoch nicht mit der Marienfigur am Hochaltar identisch, die 1965 beim Abbau des Hochaltars spurlos verschwand. Es ist auch nicht die Marienfigur des Seitenaltars, der 1729 von der Pfarrkirche in Obertrubach gekauft wurde, denn diese Marienfigur steht heute noch in der Kapelle zu Wolfsberg. Somit ist die Herkunft dieser Marienfigur noch unbekannt.

Ab 1982 stand die Marienfigur auf einer Säule, die vom altem Hochaltar stammte, an der Südwand der Kirche. Davor stand ein Gestell, auf dem man Opferkerzen abbrennen konnte. Bei der Umgestaltung der Kirche im Jahr 2005 wurde vom Bildhauer Volkhard Kramer aus Nürnberg ein Marienaltar entworfen und angefertigt. Eine dreieckige Juramarmorplatte wurde an gleicher Stelle an der Wand befestigt. Diese wird an den beiden freien Seiten von U-förmigen Metalleisten eingerahmt, die nach oben offen sind. In diese Öffnung wird Quarzsand eingefüllt in den die Opferkerzen zum Abbrennen eingesteckt werden können. Oberhalb der Marmorplatte wurde ein Steinsockel aus Juramarmor angebracht, auf dem die Marienfigur steht. Rechts von der Figur ist ein Kerzenhalter für eine größere Opferkerze angebracht.



Marienstatue aus der Kapelle in Wolfsberg
Ursprünglich vom alten Seitenaltar der Untertrubacher Kirche

Heiliger Johann Nepomuk



Die 0,8 Meter hohe Figur des Hl. Johannes Nepomuk entstand in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und stammt aus der Werkstatt des Johannes Michael Doser. Er steht auf einem Steinsockel an der Westseite unserer Kirche neben dem Beichtstuhl.

Johannes Nepomuk (tschechisch *Jan Nepomucký* auch *Jan z Pomuku*, vermutlich deutscher Abstammung) (* um 1350 als Johannes Welflin oder Wolfflin in Pomuk, Westböhmen; †20. März 1393 in Prag)

In der problematischen Zeit des abendländischen Schismas war Johannes von Nepomuk seit 1389 Generalvikar des Prager Erzbischofs Johann von Jenstein. In dieser Position stellte er sich gegen König Wenzel IV., als er die Stelle des Kladrauer Abtes mit einem anderen und nicht mit dem vom König gewünschten Kandidaten Wenzel Gerard von Burenitz besetzte. Nach kirchlichen Intrigen gegen den König wurde er gefoltert und anschließend in der Moldau ertränkt.

Der Legende nach, die zu seiner Heiligsprechung führte, wollte er das Beichtgeheimnis nicht brechen und Wenzel nicht preisgeben, was dessen Frau ihm gebeichtet hatte. Deshalb musste er den Märtyrertod erleiden, indem er nach der Folterung von der Prager Karlsbrücke ins Wasser gestürzt wurde. Er wurde erst 1729, fast 400 Jahre nach seinem Tod, von Papst Benedikt XIII. heilig gesprochen. Daher findet sich auf frühbarocken Darstellungen nur das Attribut der Seligsprechung von 1721.

Sein Grab, ein kunsthistorisch bemerkenswertes Hochgrab, befindet sich im Prager Veitsdom. Es besteht aus 16,5 Tonnen Silber und wurde im Stil des Hochbarock von Joseph Emanuel Fischer von Erlach gestaltet.

Der Gedenktag des Hl. Johannes von Nepomuk wird am 16. Mai gefeiert und er ist der Schutzpatron

- von Böhmen und Bayern
- der Beichtväter, Priester, Schiffer, Flößer und Müller
- des Beichtgeheimnisses
- für Verschwiegenheit
- der Brücken

Geißelter Heiland (Wiesheiland)



Laut Kirchenregister wurde der 1,10 Meter hohe Christus an der Geißelsäule der Kirche 1754 von einem Stifter geschenkt. Der Stil der Holzfigur lässt darauf schließen, dass auch diese Figur aus der Werkstatt von Johannes Michael Doser stammt. Die Schnitzerei dürfte der bekannten Figur in der Wieskirche nachempfunden sein.



Neu gestalteter Marienaltar am Erntedankfest 2005



An der Nordseite unserer Kirche ist die 1 Meter hohe Holzfigur des Hl. Josef mit Christuskind auf einem Steinsockel aus Juramarmor angebracht. Auch diese Figur stammt aus der Werkstatt von Johannes Michael Doser und entstand in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Alle Informationen über Josef stammen aus dem Neuen Testament. Dort berichten lediglich die Evangelisten Matthäus und Lukas Einzelheiten von Josef und geben jeweils einen Stammbaum an, der besagt, dass Josef aus dem Geschlecht des israelitischen Königs David abstamme.

Sein Beruf wird mit dem griechischen „Tekton“ angegeben (Mt 13:55), das damals soviel wie „Bauhandwerker“, auch „Architekt“ oder „Bauherr“ bedeutete und alle Tätigkeiten beim Hausbau einschloss. Ein „Tekton“ war also generell in der Bearbeitung von Holz und Steinen ausgebildet.

Josef war mit Maria verlobt, die er auf Weisung eines Engels, der ihm nachts im Traum erschien zur Frau nahm, obwohl diese nicht von ihm, sondern vom Heiligen Geist schwanger war.

Nach den beiden Evangelien wurde Jesus in Betlehem geboren, wobei nach Lukas sich der in Nazaret wohnende Josef aufgrund einer Volkszählung mit seiner Frau in seine Geburtsstadt begeben musste. Nach dem Matthäusevangelium musste die Familie nach Jesu Geburt vorübergehend nach Ägypten fliehen, da König Herodes aus Angst vor dem prophezeiten neugeborenen König der Juden, der ihn verdrängen würde, alle neugeborenen Kinder in Betlehem töten ließ. Später zog die Familie auf göttliche Weisung nach Nazaret, wo Jesus aufwuchs.

Im Lukasevangelium wird Josef zum letzten Mal erwähnt, als er mit Maria den verlorenen zwölfjährigen Jesus im Tempel von Jerusalem wiederfindet. Daraus schließt man, dass er noch vor dem öffentlichen Auftreten Jesu gestorben sei.

Der Gedenktag des Heiligen Josef wird am 19. März als Hochfest in der katholischen Kirche gefeiert. Er ist unter anderem Schutzpatron

- der Sterbenden
- der Ehe
- Belgiens
- der katholischen Kirche (1870 von Papst Pius IX ernannt)
- der Arbeiter (1955 von Papst Pius XII ernannt, Gedenktag 1. Mai am Tag der Arbeit)
- des Zweiten Vatikanums (von Papst Johannes XXIII neben Maria ernannt)
- der Kroaten

Im 20. Jahrhundert wurden dem Heiligen Josef mehr neue katholische Kirchen geweiht als irgendeinem anderen Heiligen (Maria ausgenommen).

Bistumspatrone Heiliger Heinrich und Heilige Kunigunde



Die ältesten Figuren in unserer Kirche sind die spätgotischen Schnitzfiguren der Bistumspatrone Heinrich und Kunigunde mit einer Höhe von jeweils 1,00 Meter. Entstanden sind sie um das Jahr 1510 in der Nürnberger Riemenschneiderwerkstatt (manche Quellen berichten auch von „Nürnberger Vorbilder“). Speziell die Darstellung der Hl. Kunigunde ist einzigartig, denn sie wird hier im Witwengewand mit weißem Witwenschleier dargestellt und nicht wie gewöhnlich im Gewand einer Kaiserin. Heinrich ist als Kaiser mit Umhang, Krone und Zepter dargestellt, sein bärtiges Gesicht wird in einigen Büchern mit den Gesichtszügen von Gottvater in Gnadenstuhldarstellungen aus der gleichen Zeit verglichen.

Vom 9. Juli bis 20. Oktober 2002 waren beide Figuren für die Bayerische Landesausstellung 2002 in Bamberg ausgeliehen.

Der Gedenktag des Kaiserpaares wird am 13. Juli gefeiert.

Heinrich wurde als Sohn des bayerischen Herzogs Heinrich des Zänkers und der aus dem burgundischen Königshaus stammenden Gisela am 6. Mai 973 geboren. Nach dem Tod seines Vaters 995 erbte er das Herzogtum Bayern, das sich damals über die Alpen bis an die Adria erstreckte. Zwischen 998 und 1000 heiratete er Kunigunde, eine Tochter aus dem Luxemburger Grafenhaus. Diese Heirat sollte sich als glückliche Entscheidung erweisen, denn Kunigunde entwickelte sich zur geistesverwandten Ratgeberin Heinrichs. Zeitweise übernahm sie sogar als Statthalterin die Regierungsgeschäfte, als Heinrich sich in Italien aufhielt.

Nach dem plötzlichen Tod Kaiser Ottos III. 1002 gelangte Heinrich mit der Unterstützung seiner bayerischen und einiger fränkischer Anhänger auf den deutschen Königsthron und wurde von Bischof Willigis in Mainz geweiht.

Mit der Kaiserkrönung im Jahr 1014 in St. Peter in Rom durch Papst Benedikt VIII. erweiterte sich Heinrichs Herrschaftsanspruch auf das christliche Europa. Seine Verantwortung war nicht mehr auf sein Königreich beschränkt, sondern dehnte sich auf die gesamte Christenheit aus.

Seine Herrschaft sicherte Heinrich durch die Besetzung wichtiger Bischofsstühle und zentraler Reichsstellen mit treuen Gefährten, vor allem aus seiner Zeit als bayerischer Herzog ab. Man könnte dies geradezu als eine »Bajuwarisierung« des Reiches interpretieren. Im Zusammenhang damit ist die Gründung des Bistums Bamberg 1007 zu sehen. Mit dieser Neugründung konnte er den Obermainraum als Zentrum seiner Macht etablieren. Heinrich und Kunigunde statteten die Kirche von Bamberg mit umfangreichem Grundbesitz, aber auch mit anderen Schätzen aus. So verzichtete Kunigunde auf ihre Morgengabe zugunsten des neuen Bistums. Im Gegensatz zu ihren Vorgängerinnen nahm Kunigunde intensiv Anteil an der Regierung. Dies zeigt sich etwa an den Urkunden aus der Zeit Heinrichs II., in denen sie oft als Intervenientin (Mitausstellerin) auftritt. 1017 gründete sie das Kloster Kaufungen in der Nähe von Kassel, in das sie nach dem Tod Heinrichs 1024 als einfache Nonne eintrat. Bis zu ihrem Tod 1033 (oder 1039) lebte sie in diesem Kloster.

Die Ehe des Kaiserpaares war kinderlos geblieben. Daran knüpften sich nach ihrem Tod zahlreiche Legenden an. So hieß es, dass die beiden eine Josephsehe geführt hätten, worauf sich die Heiligsprechung Heinrichs II. 1146/47 stützen konnte. Eine andere Legende schildert ein Gottesurteil, dem sich Kunigunde zum Beweis ihrer Jungfräulichkeit stellte: Sie schritt unversehrt über glühende Pflugscharen. Kunigunde wurde am 29. März 1200 von Papst Innozenz III. heilig gesprochen.

In der neuen Sakristei stehen noch zwei Leuchterengelchen, die vom alten Hochaltar aus dem Jahr 1715 stammen und somit von Johann Michael Doser aus Auerbach gefertigt wurden.



Vom gleichen Altar existieren noch zwei Sitzfiguren, die jedoch nicht mehr in Untertrubach stehen, sondern in der Pfarrkirche in Obertrubach in der Nähe des Marienaltars an der Südwand angebracht sind. Hierbei handelt es sich um die Bistumsheiligen Heinrich und Kunigunde.



Die Kreuze der Kirche

Das Kreuz, das einem zuerst ins Auge fällt wenn man die Kirche betritt, ist wohl das Altarkreuz, das von zwei Stahlseilen gehalten über dem Altar hängt. Das Holzkreuz wurde 1982 von Anton Sandner, dem Vater unseres damaligen Pfarrers, angefertigt. Auch der Korpus wurde von Anton Sandner renoviert, woher er jedoch stammt ist nicht sicher. Wahrscheinlich stammt er von einem kleineren Vortragekreuz, das im Besitz der Kirchenstiftung war. Der Korpus hat eine Höhe von 60 cm, das gesamte Kreuz eine Höhe von 1,12 Meter.



Altarkreuz



Unser Vortragekreuz hängt in der Pfarrsakristei. Unter den Füßen Christi ist eine Kartusche mit den Initialen *C K* angebracht. Dieses Kreuz wurde 1721 von dem Pottensteiner Bildhauer Conrad Schleunig angefertigt. Der Korpus hat eine Höhe von 82 cm, das gesamte Kreuz eine Höhe von 1,80 Meter.

Vortragekreuz

Ein weiteres Vortragekreuz befindet sich in der Leichenhalle. Das mit Akanthusschnitzerei und mit einem Totenkopf versehene Kreuz besitzt keinen Korpus, wurde um 1700 hergestellt und war ursprünglich 84 cm hoch. Es wurde jedoch um 1,60 Meter verlängert und hat nun eine Gesamthöhe von 2,44 Meter.

Vortragekreuz in der Leichenhalle
vor dem alten Tabernakelfenster



Als der Friedhof 1982 um ca. 20 Meter in Richtung Westen verlängert wurde, stellte man dort ein 3,5 Meter hohes Kreuz auf. Dieses Kreuz besaß keinen Korpus, sondern die 5 Wunden Jesu, die vom alten Seitenaltar unserer Kirche stammten und um das Jahr 1900 von der Fam. Lautenbacher aus Dörfles gespendet wurden. 2006 war dieses Kreuz jedoch, bedingt durch Witterungseinflüsse in einem so schlechten Zustand, dass man sich entschloss ein neues zu kaufen. Das Lärchenholz für das 3,5 Meter hohe Kreuz spendete die Familie Lautenbacher aus Dörfles und lies es von der Schreinerei Singer aus Forth anfertigen. Der Korpus wurde von dem Holzschnitzer Hans May aus Köttweinsdorf gefertigt. Er wurde mit einer Haussammlung in den Orten unserer Fialkirchenstiftung finanziert. Um das Kreuz vor Witterungseinflüssen zu schützen, wurde von der Fa. Brendel aus Wolfsberg ein Kupferdach angefertigt, welches von dieser sowie von der Fam. Lautenbacher gespendet wurde.



Friedhofskreuz

Noch etliche weitere kleinere Kreuze befinden sich in unserer Kirche, wie z. B. die 12 Apostelkreuze aus Metall an den Nord- und Südwänden, die 1982 bei der Erweiterung der Kirche neu gekauft wurden.

Der Kreuzweg



Von den Abmessungen her ist unser Kreuzweg das größte Kreuz in unserer Kirche. Ursprünglich waren die 14 Stationen, wie in anderen Kirchen auch, entlang der Kirchenwände der Reihe nach aufgehängt. Bei den Umbauten 1982 wurde der Kreuzweg dann in vier Reihen übereinander gruppiert, wobei in den ersten 3 Reihen jeweils 4 und in der untersten Reihe 2 Stationen aufgehängt wurden. 2006 ließ man dann den Schreiner Konrad Häfner aus Obertrubach eine Grundplatte aus Buchenholz in Kreuzform anfertigen und diese rahmen. Dieser 2,82 hohe und 1,88 Meter breite Holzrahmen wurde dann in Eigenregie aufgehängt und die 14 Stationen des Kreuzweges eingefügt.

Lange war nicht bekannt, wer der Künstler war, der unseren Kreuzweg gemalt hat. 2006 lernte ich zufällig auf einer Geburtstagsfeier den Kunsthistoriker Dr. Wolfgang Jahn aus Niedermirsberg kennen. Dieser erklärte sich sofort bereit, unseren Kreuzweg vor Ort zu besichtigen. Nach einigen Recherchen konnte mir Dr. Jahn folgendes mitteilen:

Die Signatur konnte als A. Derra identifiziert werden. Unter der Signatur steht wahrscheinlich der Name einer Ortschaft „Heil...“.

Die Bilder sind wahrscheinlich nach Rokokovorlagen, die aus dem späten 18. Jahrhundert stammen, gemalt. Die Aufteilung der Bilder deutet darauf hin, dass sie zumindest teilweise von Vorlagen abgemalt wurden (das Kreuz ist oft in der gleichen Stellung im Bild). Dies bedeutet, dass der Maler offensichtlich kein bedeutender Künstler, sondern ein gelernter Kirchenmaler war. Der Künstler hat die Bilder wahrscheinlich zwischen 1920 und 1930 gemahlt und stammte aus dem Bamberger Raum.

Mit diesen Informationen forschte ich im Internet und konnte eine Person ausfindig machen, die bei Adalbert und Hans Derra eine Ausbildung gemacht hatte.

Ein Anruf ergab, dass diese Person 1964 eine Ausbildung als Vergolder und Kunstmaler bei der Fa. Hans Derra in der Tränkgasse in Bamberg gemacht hat. Die Fa. Hans Derra machte hauptsächlich Vergoldungs- und Kunstmalerarbeiten im Bamberger Raum. Adalbert Derra war der Bruder von Hans Derra und arbeitete gelegentlich in der Firma mit. Er wohnte jedoch hauptsächlich in München und war dort als Akademischer Kunstmaler tätig. Beide Brüder sind in den 70er Jahren bereits verstorben. Adalbert Derra wurde ca. 85 Jahre alt. Es lebt jedoch noch ein Sohn von Hans Derra, der als Verwalter und Restaurator im Bamberger Dom tätig war. Mittlerweile ist er jedoch schon seit einiger Zeit in Rente.

Bei einem Telefonat mit diesem Sohn erfuhr ich noch folgendes: Die Fa. Hans Derra war oft im Forchheimer Raum tätig. Josef Derra kann sich z.B. an Arbeiten in Pinzberg, Mitteltehlenbach und Obertrubach erinnern. An die Arbeit seines Onkels Adalbert für Untertrubach kann er sich nicht erinnern, da er erst 1928 geboren wurde. Er bestätigt jedoch, dass sein Onkel des öfteren solche Aufträge für seinen Vater erledigt hat. Des weiteren verweist er auf zwei Bücher von Heinrich Mayer, in der auch einige Kunstwerke der Familie Derra beschrieben werden:

Die Kunst des Bamberger Umlandes von Heinrich Mayer

Band I westliche Hälfte

Band II östliche Hälfte

Fazit:

Maler des Kreuzweges: Adalbert Derra, Akademischer Kunstmaler in München (189? ... 197?)

Entstehung: wahrscheinlich zwischen 1920 und 1930

Kunststil: Akademisch (Akademischer Realismus)

Zusatzinfo:

Der Akademische Kunststil, auch Akademischer Realismus oder Akademismus, seltener Akademizismus genannt, war ein europäischer Kunststil vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. Er legte seinen Schwerpunkt auf die strenge Einhaltung der formalen technischen und ästhetischen Regeln der Kunstakademien.

Die Akademische Kunst ist eine Ausprägung des Realismus in der Kunst und bezieht sich auf Gemälde und Skulpturen, die unter dem Einfluss der europäischen Akademien entstanden sind, an denen viele Künstler dieser Zeit ihre formale Ausbildung erhielten.

Besonders prägend war hier die französische École de Beaux-Arts, die unter dem Einfluss des Neoklassizismus und der Romantik stand. Die Akademische Kunst späterer Zeit synthetisierte diese beiden Stilrichtungen, was man sehr gut an den Gemälden von William Adophe Bouguereau, Thomas Couture und Hans Makart erkennen kann.

Mit dem Aufkommen späterer Kunststile, insbesondere des Impressionismus, wurde die Akademische Kunst als "Eklekizismus" verachtet und abgetan. Von Anfang bis Ende des 20. Jahrhunderts galt sie den meisten Kunstexperten als unbeachtenswert und fand deshalb kaum Erwähnung; gelegentlich nannte man sie abschätzig « art pompier » (hochtrabende Kunst). Erst in den 1990er Jahren wurde sie nach und nach "wiederentdeckt" und erlangt seither wieder zunehmende Wertschätzung.



Missionskreuz in der Ministrantensakristei aus dem Jahr 1921

Die Krippe

Vor der Erweiterung unserer Kirche von 1980 bis 1982 wurde neben dem Seitenaltar eine Krippe mit Gipsfiguren auf einem Tisch aufgestellt. Diese Krippe existiert zwar noch, zum Teil ist sie aber sehr ramponiert und wurde deshalb in der neuen Kirche nicht mehr aufgestellt. Auch die Platzfrage, wo man die Krippe aufstellen könnte, war ein Grund hierfür. Zum einen wollte man sie nicht irgendwo hinten in einer Ecke aufstellen, zum anderen war der Platz im Altarraum durch den Weihnachtsschmuck sehr begrenzt.



Alte Krippe Weihnachten 1963

1990 entschloss man sich zum Kauf einer neuen Krippe, für die unser Mesner Gregor Dresel ein Gestell anfertigte, um sie vor dem Tabernakel aufstellen zu können. Die Krippe mit den ca. 20 cm hohen handgeschnitzten Holzfiguren wurde von der Fa. Magnus Klee in Bamberg gekauft und in der Schnitzerwerkstatt Lang in Oberammergau angefertigt.

So mancher Besucher vermisste an unserer Krippe den Stern von Bethlehem. Dieser wurde jedoch bewusst nicht gekauft, da neben dem Tabernakel und somit direkt hinter der Krippe das Ewige Licht angebracht ist und uns in der Weihnachtszeit als Stern von Bethlehem leuchtet.



Weitere Einrichtungstücke:

Ein Kelch und ein Zimborium (Hostienschale), beide aus Silber gefertigt und vergoldet, sind Ende der 50-er Jahren des 20. Jahrhunderts spurlos verschwunden. Der Kelch war 20 cm hoch und hatte eine schlichte, glatte Form mit Sechspassfuß und Balusternodus. Er stammte aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts Nürnberger Beschau; Meistermarke Baum im Schild (=ROSENBERG 4235: Hans Reinhold Mühl).

Die Hostienschale war 23 cm hoch und hatte einen Fuß mit getriebenem Muschelwerkdekor und Balusternodus. Sie hatte keine Meistermarke und stammte aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Woher die 2 Hostienschalen sowie der Kelch, die jetzt benutzt werden stammen ist nicht bekannt. Sie sind von schlichter Form aus Silber gefertigt und vergoldet. Hergestellt wurden sie wahrscheinlich in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Auch über die Herkunft unserer Monstranz gibt es keine schriftliche Überlieferung. Sie ist aus Silber gearbeitet und zum Teil vergoldet. Vor einem Strahlenkranz sind links und rechts je 2 Engel und oben die Heilige Dreifaltigkeit dargestellt, darin eingebettet die Mutter Gottes, eher aber St. Felicitas mit Schwert. Laut Erzählungen hatten wir noch eine weitere Monstranz, diese wurde aber in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts aus unserer Kirche entfernt. Ob dies jedoch wirklich so war ist nicht eindeutig überliefert.



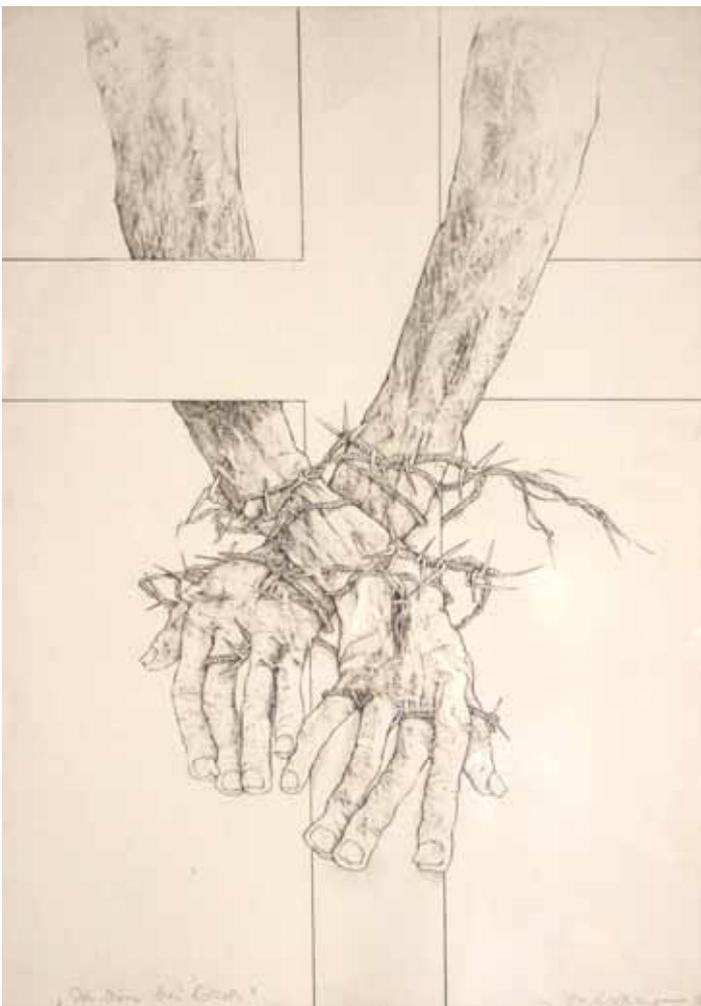
In der Ministrantensakristei steht eine Wallfahrtsfahne, die bei der jährlichen Markusprozession noch mitgetragen wird. Sie wurde in der Amtszeit von Pfr. Hermann Josef Sandner im Jahr 1982 neu renoviert. Auf der Vorderseite befindet sich eine Stickerei der Kirchenpatronin St. Felicitas mit der Aufschrift „Heilige Felizitas bitte für uns“.



Blick in die Pfarrsakristei



Ministrantensakristei mit Durchgang zur ehemaligen Kanzel



Kreuzbild in der Pfarrsakristei mit Titel „Ich bin bei Euch“
Geschenk zur Wiedereinweihung der Kirche 1982.

Die Orgel

Erstmalig wird im Jahr 1727 eine Orgel in Untertrubach erwähnt. Damals lieferte der Bamberger Orgelbauer G. Köhler eine Pfeifenorgel für 95 fl. Diese bekam in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ein neuromanisches Prospekt. Das Werk wurde 1936 umgebaut. Im Bild unten sieht man, dass die Orgel einstmals auf einer Seitenempore an der Südseite, über dem bis 1936 dort angebrachten Haupteingang stand. Mit der Verlegung des Haupteingangs im Jahr 1936 an die Nordseite verschwand auch diese Seitenempore und die Orgel wurde auf der Empore an die Nordseite verlegt.



Empore mit Orgel um 1930 mit neuromanischem Prospekt

1972 war die Orgel dann so stark beschädigt, dass sie ausgetauscht werden musste. Aus finanziellen Gründen entschloss man sich zum Kauf einer elektronischen Orgel der Fa. Böhm, die aus einem Bausatz bestand, der selbst zusammengebaut werden musste. Diese Arbeit wurde vom Elektromeister und Organisten Alois Brüttung aus Kleingensee ausgeführt.

Die Orgel leistete bis ins Jahr 2005 gute Dienste, lies dann aber doch merklich in ihrer Klangfarbe nach. Man war sich schnell einig, dass der Kauf einer Pfeifenorgel und vor allem die Wartungskosten einer solchen nicht zu finanzieren sei. So machte man sich auf die Suche nach einer neuen Digitalorgel und fand in der Fa. Orgelhaus im Stiftland einen Anbieter, der mehrere Fabrikate aus seinem Sortiment anbieten konnte. Bei einer Orgelvorführung, die in unserer Kirche stattfand, entschloss man sich zum Kauf einer 2-manualigen Johannes Orgel „Opus 25“. Dass diese Entscheidung richtig war, stellte sich am 25. April 2006 bei der Markusprozession, die alljährlich von Obertrubach nach Untertrubach und wieder zurück stattfindet, heraus. Als unser Organist das Eingangsglied einspielen wollte, gab es nur einen lauten Knall und unsere alte Orgel gab keinen Ton

mehr von sich. Zum Glück bekamen wir schon 2 Wochen später unsere neue Orgel geliefert.

Diese wurde dann bei einem Festgottesdienst am 14. Oktober 2006 von unserem Pfarrer Werner Wolf feierlich eingeweiht. Die Klangfülle wurde nach dem Gottesdienst bei einem Orgelkonzert mit Regionalkantor Georg Schäßner eindrucksvoll vorgestellt.



Johannus Opus 25

36 Romantische Stimmen
 36 Symfonische Stimmen
 36 Barock Stimmen
Insgesamt: 12 Intonationen!
 2 Manuale
 Stereo 3D Akustik
 Prinzipale und Zungen C-Cis
 Physiologische Tonregelung
 Ansprachen Dynamik
 Easy Menu

Disposition:

Hauptwerk		Schwellwerk		Pedal	
Bordun	16'	Prinzipal	8'	Prinzipal	16'
Prinzipal	8'	Rohrflöte	8'	Subbass	16'
Hohlflöte	8'	Viola di Gamba	8'	Octavbass	8'
Gamba	8'	Vox Coelestis	8'	Gedeckt	8'
Oktave	4'	Oktave	4'	Choralbass	4'
Offenflöte	4'	Koppelflöte	4'	Rauschpfeife	III
Quinte	2 2/3'	Quintflöte	2 2/3'	Posaune	16'
Oktave	2'	Waldflöte	2'	Trompete	8'
Kornett	IV	Terzflöte	1 3/5'	Hauptwerk- Pedal	
Sesquialtera	II	Nasat	1 1/3'	Schwellwerk- Pedal	
Mixtur	V	Scharff	III	Midi Pedal	
Trompete	16'	Fagott	16'		
Trompete	8'	Dulzian	8'		
Vox Humana	8'	Oboe	8'		
Tremulant		Tremulant			
Schwellwerk - Hauptwerk		Midi Schwellwerk			



Orgeleinweihung durch Pfr. Werner Wolf am 14. Oktober 2006



Konzert nach der Orgeleinweihung mit Regionalcantor Georg Schäffner und unserem Organisten Andreas Kirsch

Die Glocken mit Glockenturm

Der achteckige Glockenturm mit einem Spitzhelm hat eine Gesamthöhe von 29 Meter. Der Spitzhelm ist komplett blau geschiefert, der Turm selbst nur an den drei Seiten Richtung Südwesten, Westen und Nordwesten (Wetterseiten). Die Kirchturmspitze ist vergoldet und besteht aus einer Kugel, die auf einem Kegel sitzt. Auf der Kugel ist ein nach Osten ausgerichtetes Doppelkreuz angebracht. Im Glockenstuhl hängen in einer Höhe von ca. 15 Meter über Altarraumbodenniveau gerechnet 3 Glocken. Auf dieser Höhe sind in allen vier Himmelsrichtungen Schallöffnungen angebracht.



Die Glocken im Glockenstuhl von links nach rechts (groß nach klein)
Bartholomeglocke, Felicitasglocke und Friedensglocke.

Die älteste Glocke ist die „Felicitasglocke“, die aus dem Jahr 1645 stammt. An der Schulter zwischen Reifchen mit Kreuzblumen und Reifchen über Maßwerkfries ist die Umschrift „*S. FELITATI PATRON HANS KOPP GOSS MICH ZV VORCHEIMB 1645*“ angebracht. Die 0,65 Meter durchmessende Glocke hat an der Flanke ein Relief der Muttergottes. Diese Glocke ist auch die älteste Glocke in unserer Pfarrgemeinde und ist täglich beim Eلفuhrläuten zu hören. Eine zweite Glocke mit einem Durchmesser von 0,53 Meter und der Umschrift „*SANCTE BARTHOLOME ORA PRO NOBIS. HANS KOPP GOSS MICH ZV VORCHEIMB 1645*“ wurde im zweiten Weltkrieg eingeschmolzen.



Felicitasglocke

Die größte Glocke ist die „Bartholomeglocke“, die einen Durchmesser von 0,80 Meter hat. Die Umschrift lautet „BARTHOLOME ORA PRO NOBIS“. Gegossen wurde sie 1949 von der Firma Ch. Lotter, Glocken- und Metallgießerei in Bamberg. Zu hören ist sie täglich beim Mittagsläuten.



Bartholomeglocke

Mit der Umschrift „KÖNIGIN DES FRIEDENS BITTE FÜR UNS“ ist die „Friedensglocke“ unsere kleinste Glocke. Sie hat einen Durchmesser von 0,40 Meter und dient als Sterbeglocke. Auch sie wurde 1949 von der Firma Ch. Lotter, Glocken- und Metallgießerei in Bamberg gegossen.



Friedensglocke

Die Turmuhr

So lange ich mich erinnern kann, stand auf dem Dachboden unserer Kirche ein rostiges Eisengestell von ca. 1 Meter Länge, 0,6 Meter Breite und 0,8 Meter Höhe. Dieses Gestell bestand aus einem Rahmen mit Hebeln, Scheiben, Zahnrädern und vielen anderen Eisenteilen. Es wurde vermutet, dass es eine Turmuhr oder so etwas ähnliches sei, aber genau wusste es keiner.



Die Turmuhr vor der Renovierung (Fotos Rammensee)

Bei einem gemütlichen Dämmerchoppen nach einer Feuerwehrrübung wurde mal wieder darüber spekuliert, was das denn sein könne. Unser damaliger KBI Georg Rammensee aus Gräfenberg, der hier auch zugegen war sagte uns, dass er sich dieses Gestell gerne mal ansehen würde, was er dann einige Zeit später auch machte.

Zum besseren Verständnis muss man hier noch einflechten, dass Georg Rammensee in Gräfenberg ein Turmuhrenmuseum betreibt (weitere Informationen unter <http://www.turmuhren-graefenberg.de>). Es stellte sich nun tatsächlich heraus, dass es sich hierbei um eine Turmuhr handelt. Georg Rammensee hat dann angeboten die Uhr zu renovieren und in seinem Museum auszustellen, was man gerne annahm.

Was er bei der Renovierung herausfand, hat er selbst aufgeschrieben:

Nach dem restaurieren wurde die Uhr von vielen Fachleuten begutachtet und in das Jahr 1470-75 als Herstellungsdatum eingestuft. Dies kann man so genau bestimmen, da sie noch ein julianisches und kein gregorianisches Uhrwerk hat.

Im Jahr 1582 hat Papst GREGOR den JULIANISCHEN Kalender außer Kraft gesetzt. Der Grund war, dass an die Zeitmessung, durch mehrere Faktoren, immer größere Ansprüche gestellt wurden. Das Julianische Kalendarium hatte keine Schaltjahre und nur 360 Tage (Seiten), die restlichen 5 Tage wurden zwar gelebt, aber das Kalendarium schrieb nur diese 360 Tage. Die 5 Tage waren herrenlos, wenn man so will war es der erste bekannte Urlaub der Menschheit. Heute sind sie die so genannte 5. Jahreszeit, besser als der Fasching bekannt.

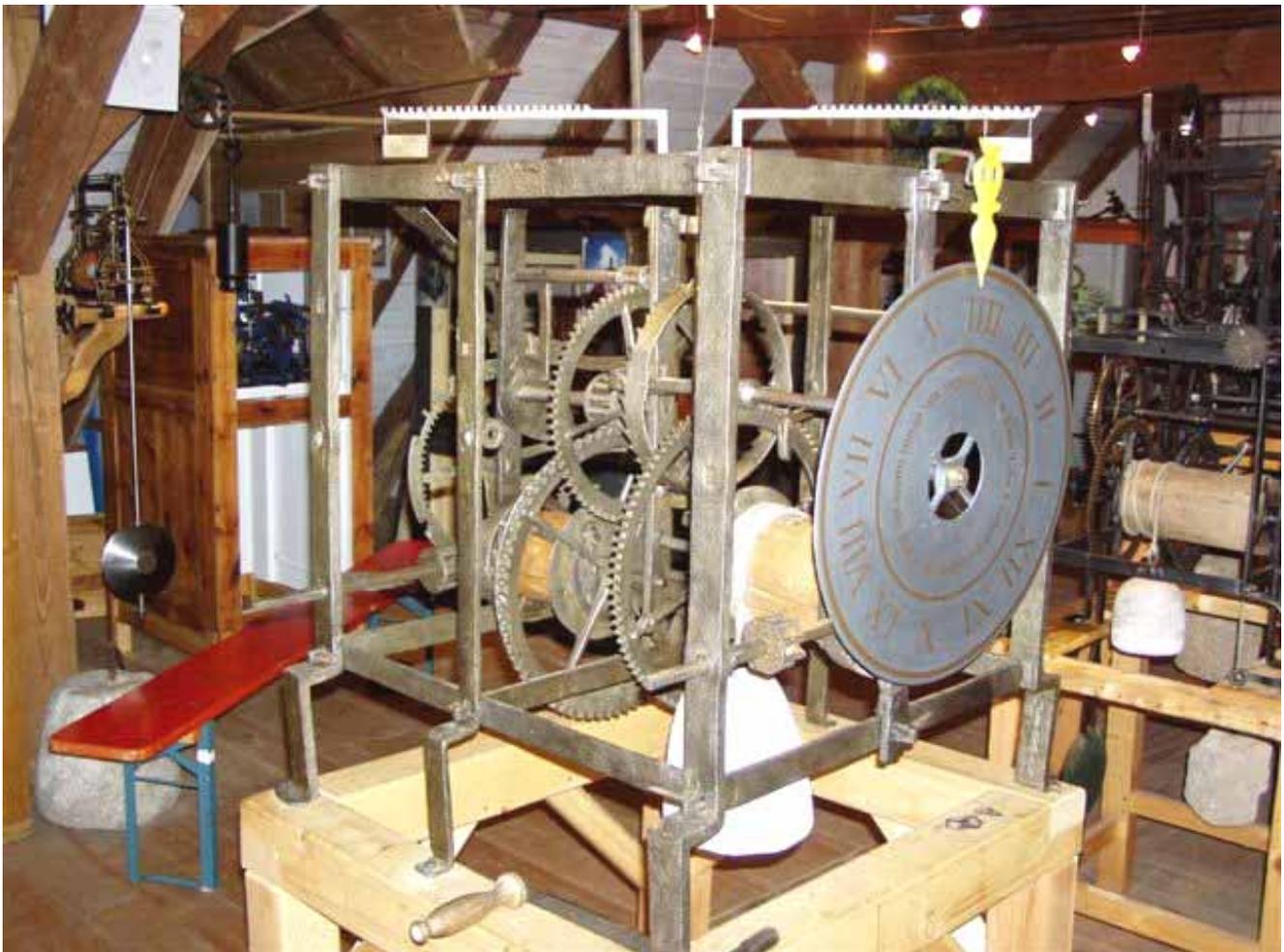
Zur Zeitmessung im Julianischen Kalender ist zu sagen, dass eine andere Stundenmessung als wir sie heute haben angewandt wurde. Damals wurde der Tag und die Nacht in 12 Stunden eingeteilt. Das heißt, im Sommer wurde die Helligkeit des Tages mit 12 Stunden angezeigt, es wurden aber 16 gelebt. Bei den Nachtstunden wurden auch 12 Stunden angezeigt, aber nur 8 gelebt. Somit hatte der Tag aber auch 24 Stunden. Dies konnte man mit der WAAG-HEMMUNG einstellen, denn die 26 Kerben an der WAAG

sind im Jahreslauf die 26 Wochen aufsteigende Zeit und im Winter die 26 Wochen abfallende Zeit.

Die Uhr selbst ist nicht geeignet, eine optische Zeitanzeige außen am Turm an einer Weisertafel (so hießen damals die Zifferblätter) anzuzeigen.

Sie war (wie eigentlich alle Uhren damals) ein reines Schlagwerk, das heißt, sie schlug nur die Stunden auf der Glocke an, eben für jede Stunde 1 Schlag. Die Menschen hätten ja auch mit einer Weisertafel (optisch), das war ein Ziffernblatt mit einem Zeiger, nichts anfangen können, denn die meisten waren Analphabeten. Aber die Glocke kannte man. Hatte diese doch im menschlichen Bewusstsein noch einen ganz anderen Stellenwert als heute. Die Glocke sagte alles: Krieg, Frieden, Kirchliches, Feuer, Tod, eben alles was der Mensch damals wissen musste. Heute wollen viele dies abstellen.

Ich kann mir vorstellen, dass beim Erbauen der Kirche Geld durch den Adel oder einen reichen Bauern für eine Uhr in Untertrubach vorhanden war. Nach einer Zeit von ca. 100 Jahren war diese Uhr defekt. Jetzt hatte man kein Geld mehr, oder man wollte diese nicht mehr, weil ja jetzt die optische Zeitanzeige eingeführt wurde. Also hat man sie stillgelegt, um vielleicht später ein moderneres Werk einzubauen. Dies wird aber immer eine Spekulation bleiben.

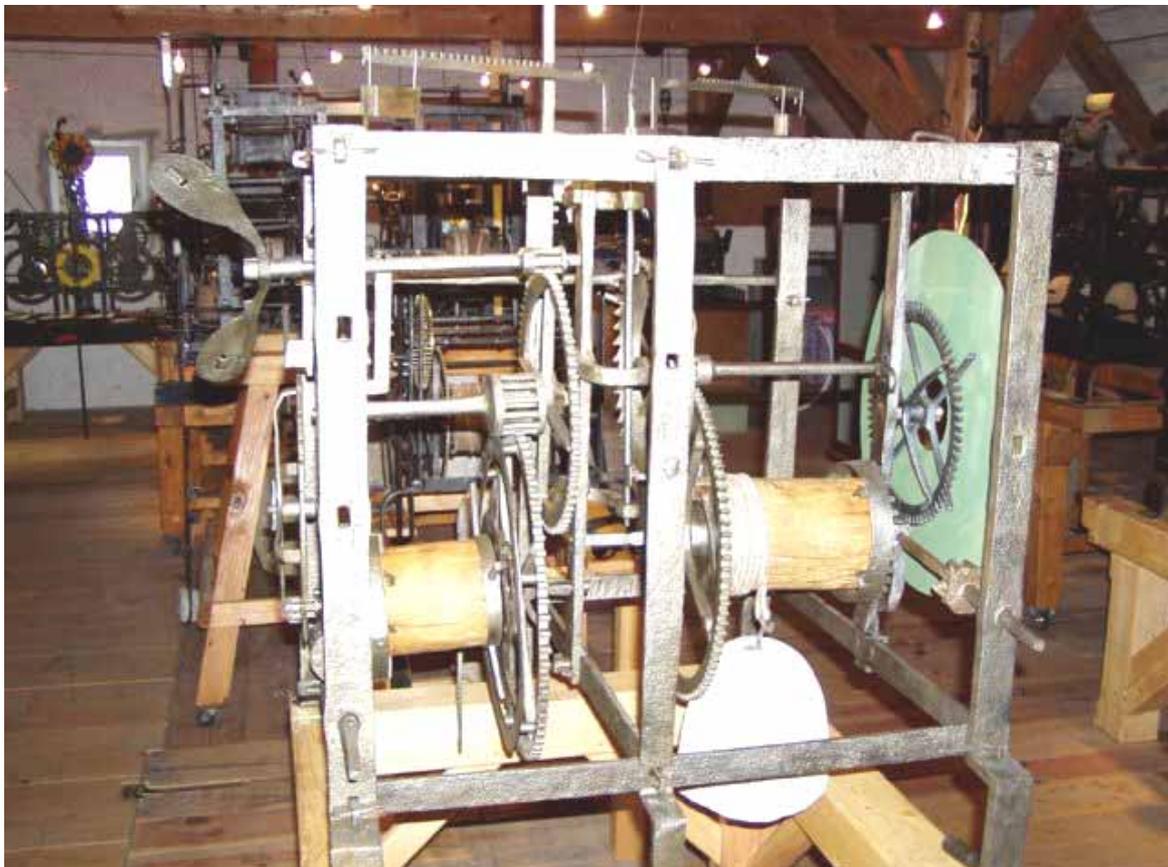


Die Turmuhr nach der Renovierung (Foto Rammensee)
Das Zeigerblatt war nur für den Mesner zum einstellen der Uhrzeit angebracht.

Zusatzinfo:

Das Julianische Jahr ist gegenüber dem Sonnenjahr um 11 Minuten und 14 Sekunden zu lang. Dies führte zu einer zunehmenden Abweichung vom Sonnenlauf, die im 14. Jahrhundert schon mehr als sieben Tage betrug. Deshalb führte Papst Gregor XIII. im Jahre 1582 den Gregorianischen Kalender mit einer verbesserten Schaltregel ein. Diese besagt, dass volle Jahrhunderte (wie 1700, 1800, 1900 usw.) nur dann Schaltjahre sind, wenn sie durch 400 teilbar sind (daher war das Jahr 2000 ein Schaltjahr, das Jahr 1900 dagegen nicht). Gregor XIII. bestimmte weiterhin, dass auf den 4. Oktober 1582 (julianisch) direkt der 15. Oktober 1582 (gregorianisch) zu folgen hatte, womit 10 Tage übersprungen wurden (unter Beibehaltung der Wochentagfolge). Da der neue Kalender vom Papst eingeführt wurde, benutzten ihn zunächst nur die römisch-katholischen Staaten. Die meisten protestantischen Staaten behielten den Julianischen Kalender bis ins 18. Jahrhundert bei (was vor allem in konfessionell gemischten Gebieten, wie z.B. in Teilen Deutschlands zu einem Kalenderchaos führte: „alter Stil“ neben „neuem Stil“), Russland führte den Gregorianischen Kalender sogar erst nach Gründung der Sowjetunion im 20. Jahrhundert ein. Die genauen Daten sind im Artikel Gregorianischer Kalender genannt. Einige Orthodoxe (die so genannten Altkalendrier, z.B. die russische, georgische und die serbische Kirche) begehen alle ihre Feste weiterhin nach dem Julianischen Kalender. Ihr Weihnachtsfest (25. Dezember) fällt darum derzeit auf den 6. Januar (gregorianisch). Die Neukalendrier (z.B. die Griechen und Bulgaren) feiern die feststehenden Feste jedoch nach dem Gregorianischen Kalender.

Der Ostertermin und die anderen beweglichen Feste werden aber in allen orthodoxen Kirchen (außer der finnischen) nach dem julianischen Frühlingsanfang und einer alten Mondformel berechnet; sie fallen daher nur gelegentlich mit den entsprechenden Festen der westlichen Kirchen zusammen, meist sind sie entweder eine Woche oder ca. einen Monat später.



Die Turmuhr nach der Renovierung (Foto Rammensee)

Der Kirchenschmuck im Jahreswandel

Man sieht in unserer Kirche selten gekaufte Blumengestecke - in der Regel nur bei Hochzeiten oder teilweise bei den Hochfesten. Normalerweise ist unsere Kirche mit Blumen aus den Gärten und Wiesen rund um unsere Ortschaft geschmückt. Diese werden von unserem Mesnerehepaar zu wunderschönen Blumenarrangements je nach Anlass zusammengestellt und schmücken das ganze Jahr über unsere Kirche. Bei größeren Festen, wie zum Beispiel Weihnachten, wird unser Mesnerehepaar hierbei von Mitgliedern unserer Kirchengemeinde unterstützt.



Ostern 2006





Kirchweih 2004 (Chorbogen noch nicht verglast)



Herbstkirchweih 2006 mit Orgeleinweihung



Erntedank 2006



Erntedank 2005



Erntedank 2007



Unser „Adventskranz“, die Wurzel Jesse



Weihnachten 2004



Heilige Drei Könige 2006

Bilder Kirchenchor



Auftritt vor der Felictaskirche beim 20.-jährigen Jubiläum



Gründungsmitglieder des Chors beim 20.-jährigen Jubiläum mit Pfarrer Werner Wolf

Auf Anregung von Thomas Kirsch versammelten sich im Juni 1985 zwanzig größtenteils junge Leute zur ersten Chorprobe auf der Empore der Felicitaskirche in Untertrubach. Hiermit wurde in unserer Pfarrgemeinde der erste Chor dieser Art mit 35 Mitgliedern, davon 18 Aktiven, gegründet. Die Chorleitung hatte Hans-Martin Wietek aus Schoßaritz übernommen. Nach mehreren Proben wagten sich die Sängerinnen und Sänger zu Weihnachten an ihren ersten Auftritt.

In der Folgezeit verließen manche den Chor, doch es kamen auch immer wieder neue aktive Mitglieder hinzu. So formierte sich innerhalb von ca. 3 Jahren der „Grundstock“ des Chores. Bei einem gemütlichen Beisammensein, das regelmäßig nach den Chorproben abgehalten wird, wurde einmal zusammengezählt, wie viele Sängerinnen und Sänger bei diesem Chor schon einmal mitgesungen haben. Man kam auf die unglaubliche Zahl von über 50 Personen.

Ein großer Umschwung kam 1993, als der Chorleiter Hans-Martin Wietek aus Schoßaritz fortzog und Herbert Grembler aus Obertrubach den Chor übernahm. Unter seiner Leitung wuchs die Harmonie und die Leistung des Kirchenchores kontinuierlich an.

Die Basis der musikalischen Ausbildung, die der Chor jeden Dienstag um 19:30 Uhr (außer in der Ferienzeit) in der Felicitaskirche vom Dirigenten Herbert Grembler bekommt, wird von einer jährlichen Stimmbildung sowie von Chorseminaren in Vierzehnheiligen durch professionelle Chorleiter/innen unterstützt.

Auftritte finden natürlich hauptsächlich in der Kirche an Weihnachten, Ostern, Fronleichnam, Pfingsten, Kirchweih, Cäcilientag, Adventssingen, usw. in Untertrubach aber auch in Obertrubach statt. Das „Repertoire“ reicht von Mozart über Schubert, Bach, Brahms, Silcher und Menschick bis zu modernen Kirchenliedern. In den vergangenen Jahren kamen auch noch einige „alte“ traditionelle fränkische und andere Volkslieder hinzu, die bei „weltlichen“ Veranstaltungen sowie bei Geburtstagsständchen zum Besten geben werden.

Der Chor ist zwar kein eingetragener Verein, hat jedoch seit 1989 eine eigene Satzung sowie eine Vorstandschaft. Zum 20-jährigen Bestehen, das der Chor im Juli 2005 feiern konnte, bestand er aus 14 Frauen und 7 Männern als aktive- sowie ca. 50 passive Mitgliedern. Besonders Stolz ist der Chor, dass vor allem die aktiven Mitglieder aus vielen einzelnen Ortsteilen unserer Pfarrgemeinde kommen.

Der Chor würde sich freuen, wenn er noch mehr passive und vor allem aktive Unterstützung bekommen würde. Hierzu zwei kleine „Entscheidungshilfen“.

„Wo man singt da lass Dich nieder, denn böse Menschen haben keine Lieder“
Sprichwort

„Singen ist doppelt gebetet und eine besondere Art der Glaubensverkündigung“
Pfr. Werner Wolf zum 20-jährigen Bestehen unsere Chores

Der Friedhof

Laut den Erzählungen unserer älteren Bürger wurden früher die Menschen aus dem weiteren Umkreis, wie zum Beispiel aus Kemmathen oder Kappel, in Untertrubach beerdigt. So dürfte der Friedhof früher wesentlich größer gewesen sein als heute. So wurden bei Arbeiten an der Wasserleitung im Bereich der „Brunngasse“ (Straße vom Tal Richtung Kirche) sowie beim Bau einer Garage östlich der Kirche Skelette gefunden. Im Flächennutzungsplan ist auf dem Grundstück mit der Flurnummer 761, das ca. 200 Meter südlich der Kirche liegt, ein Friedhof als Baudenkmal eingetragen. Dies zeigt uns, dass früher der Friedhof wesentlich größer gewesen sein muss als heutzutage, oder im Laufe der Zeit des öfteren verlegt wurde.

1980 erstreckte sich der Friedhof in westlicher Richtung bis zum Leichenhaus (Mauerreste sind noch zu sehen). Nördlich der Kirche verlief eine ca. 2 Meter hohe Mauer entlang der Ortsstraße, die mit der nördlichen Mauer des Hauses mit der Hausnummer 5 (Egloffstein) bündig war. Es gab nur einen Eingang zum Friedhof bzw. zur Kirche, der sich neben der Hausnummer 5 befand. Ansonsten war der Friedhof komplett ummauert, wovon heute jedoch nur noch die Mauern östlich und südlich der Kirche stehen. Dort wo heute die „Bischofslinde“ steht, standen bis 1980 eine Mariengrotte, sowie ein ca. 3 Meter hohes Steinkreuz und davor mehrere Kriegsgräber und ein Kinderfriedhof. Die Mariengrotte und das Steinkreuz verschwanden zwischen 1980 und 1982 bei der Verlängerung der Kirche, die Kriegsgräber wurden neben das Leichenhaus verlegt.



Kommunionbild aus dem Jahr 1944 mit Steinkreuz und Mariengrotte
Siegfried Maderer, Oswald Trautner, Konrad Dresel, Hans Reichel, Loni Leikam,
Albert Götz, Margarete Eichler, Maria Berner, Anni Brendel

Von 1980 bis 1982 wurde mit der Verlängerung der Kirche auch der Friedhof in Richtung Westen um 20 Meter verlängert und der Haupteingang für den Friedhof in diesen neuen Bereich verlegt. Die Mauer entlang der Straße wurde abgetragen und um 1 Meter in Richtung Kirche versetzt. Sie wurde auf einer Höhe von 1,20 Meter und mit einem Aufgang zum neuen Kircheneingang wieder aufgebaut. Im ehemaligen Eingangsbereich zum Kirchengelände entstand ein Parkplatz, der als Stellplatz für die Geistlichkeit gedacht ist.

Wie schon erwähnt, ist man seit 2006 dabei, die Wege im neuen Friedhof zu pflastern. Hierbei wurde auch ein Platz vor der Leichenhalle, den Kriegsgräbern und den Gedenktafeln für die Kriegsoffer an der Leichenhalle geschaffen und gepflastert. Im Bereich zwischen Leichenhalle und dem neuen Friedhofs Kreuz wurde ein Wasserbecken zum Gießen der Gräber angebracht. Des Weiteren soll in diesem Bereich auch noch eine Ruhebänk aufgestellt werden. Auch der Weg um die Kirche wird komplett neu gepflastert und der sogenannte „alte Friedhof“ östlich und südlich der Kirche wurde für eine Neubelegung neu aufgeplant.



Marienträger Fronleichnam Anno 1936 in Untertrubach
Kaplan Grasser?, Konrad (Koller) Dörfler

Anni Wild, Liesel Berner, Andel Kümmerling, Elis Lang (Fürst), Maich Egloffstein
Kuni Ohlwerter, Frida Wild, Kuni Laufer, Anna Baier, Anna Bauer (Urban),
Margarete Egloffstein

Sofi Dörfler (Kümmerling), Richard (März) Egloffstein, Hanni Egloffstein, Heiner Grüner,
Richard Eichler, Willi Dresel, Hans (Schuster) Maier



Alter Altarraum (jetzige Pfarrsakristei) Weihnachten 1978

Das Felicitaslied

Anlässlich der Wiedereinweihung unserer Kirche im Jahr 1982 durch Weihbischof Dr. Martin Wiesend wurde von unserem damaligen Pfarrer Hermann Josef Sandner das Felicitaslied getextet. Gesungen wird es nach der Melodie von „Ihr Freunde Gottes all-zugleich ...“ Nummer 608 aus dem Gotteslob

1. Von Gott bist du gar hochgeehrt, / Felicitas uns treu und wert. /
Dein Beispiel schenk uns neue Kraft, zu sein in Christi Jüngerschaft.
Hilf uns in dieser Erdenzeit, / Felicitas gib uns Geleit, /
bis hin zu Gottes Herrlichkeit.
2. Dein Glaube gab dir Kraft und Mut, / zu dienen Gott, dem höchsten Gut, /
in der Bedrängnis unserer Zeit, / zeig uns den Weg zur Ewigkeit.
Hilf uns in dieser Erdenzeit, / Felicitas gib uns Geleit, /
bis hin zu Gottes Herrlichkeit.
3. Die Hoffnung gab dir Zuversicht, / daß allem Dunklen folgt das Licht. /
In schwerer Stund voll Angst und Leid, / erfuhrst von Gott Barmherzigkeit.
Hilf uns in dieser Erdenzeit, / Felicitas gib uns Geleit, /
bis hin zu Gottes Herrlichkeit.
4. Die Liebe Christi war die Macht, / durch die dein Werk du hast vollbracht. /
Erbitt uns Gottes große Gnad, / daß wir treu seien Tag für Tag.
Hilf uns in dieser Erdenzeit, / Felicitas gib uns Geleit, /
bis hin zu Gottes Herrlichkeit.
5. Besser jetzt sterben für den Herrn, / als ewig leben von ihm fern. /
Von ihrer Mutter so ermahnt, / folgten die Söhne ihrem Rat.
Helft uns in dieser Erdenzeit, / ihr sieben Brüder gebt Geleit, /
bis hin zu Gottes Herrlichkeit.
6. Felicitas, du heilige Frau, / auf unser Dorf hernieder schau. /
In deiner sieben Söhne Rund, / vor Gottes Thron tritt ein für uns.
Helft uns in dieser Erdenzeit, / Mutter und Söhne gebt Geleit, /
bis hin zu Gottes Herrlichkeit.

Infoquellen und Literatur

2006 - Georg Knörlein; Beitrag „Die Güterschenkungen Heinrichs II. im Forchheimer Umland 1007 und der Einfluß des Hochstifts in den Stiftungsorten bis zum Ende des Mittelalters“. In dem Buch „Das Bistum Bamberg um 1007 Festgabe zum Millennium“. Herausgeber: Josef Urban. Seite 150 bis 155.

Auszüge auf Seite 14

1965 - Josef Pfanner; Historisches Ortsnamenbuch von Bayern; Oberfranken; Band 2: Landkreis Pegnitz. Herausgeber: Kommission für Bayerische Landesgeschichte. Seite 10 und 12; Artikel 276 auf Seite 55.

Auszüge auf Seite 14

1971 - Dr. Hellmut Kunstmann; Die Burgen der westlichen und nördlichen Fränkischen Schweiz. 1. Teil: Der Südwesten – unteres Wiesenttal und Trubachtal. Neudruck der 2. durchgesehenen Auflage 1990. Herausgeber: Kommissionsverlag Degener & CO Neustadt/Aisch. Seite 210.

Auszüge auf Seite 15

1961 - Alfred Schädler, Dr. Hellmut Kunstmann; Die Kunstdenkmäler von Oberfranken, Landkreis Pegnitz. Oldenbourg Verlag München. Seite 545 bis 549.

Auszüge auf Seite 16 bis 27, Seite 50 bis 53 und Seite 56 und 57

1982 - Pfr. Herman Josef Sandner; Infoblatt zur Wiedereinweihung der erweiterten St. Felicitaskirche.

Auszüge auf Seite 16 bis 27

2002 - Herausgegeben von Josef Kirmeier / Bernd Schneidmüller / Stefan Weinfurter / Evamaria Brockhoff; Kaiser Heinrich II. 1002-1024, (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 44), Augsburg 2002

Auszüge auf Seite 41

1986 - Klaus Guth, Die Heiligen Heinrich und Kunigunde. Leben, Legende, Kult und Kunst, Bamberg 1986

Auszüge auf Seite 41

Internetseite der Evangelisch Lutherischen Kirchengemeinde Großgründlach

Auszüge auf Seite 29 - http://www.grossgruendlach-evangelisch.de/feli_leben.html

WIKIPEDIA - Die freie Enzyklopädie - <http://de.wikipedia.org/wiki/Hauptseite>

Auszüge auf Seite 31 - [http://de.wikipedia.org/wiki/Sebastian_\(Heiliger\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Sebastian_(Heiliger))

Auszüge auf Seite 31 - http://de.wikipedia.org/wiki/Rochus_von_Montpellier

Auszüge auf Seite 35 - http://de.wikipedia.org/wiki/Johann_von_Nepomuk

Auszüge auf Seite 39 - [http://de.wikipedia.org/wiki/Josef_\(Vater_Jesu\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Josef_(Vater_Jesu))

Auszüge auf Seite 47 - http://de.wikipedia.org/wiki/Akademische_Kunst

Auszüge auf Seite 60 - http://de.wikipedia.org/wiki/Julianischer_Kalender

1961 bis 2007 - Erzählungen von Verwandten, Freunden und Bekannten.

Schlusswort

Einige Stationen in der Geschichte unserer Kirche konnten in diesem kleinen Büchlein aufgeschrieben und mit Bildern dokumentiert werden. Ich bin mir jedoch sicher, dass es noch viel mehr Geschichten über diese Kirche gibt. Vielleicht wissen ja gerade Sie eine, die hier noch nicht aufgeschrieben wurde oder sie besitzen ein Bild oder eine Fotografie, die uns weitere Details der Baugeschichte oder von Feierlichkeiten, die in und um unserer Kirche herum stattgefunden haben zeigen ...

Ich würde mich freuen, wenn sie mir diese Geschichten erzählen oder aufschreiben und mir diese Bilder zum erstellen von Kopien zur Verfügung stellen. Es wäre nämlich schade, wenn dieser Kirchenführer auf diesem Stand stehen bleibt. Unser Gotteshaus hat es verdient, dass man seine Geschichte aufschreibt, ergänzt und weiterschreibt, so dass unsere Kinder und deren Nachkommen auch noch in vielen Jahren wissen, was die Mauern unserer Kirche alles schon erlebt haben. Darum möchte ich Sie bitten, mich beim weiterschreiben an unserem Kirchenführer nach Möglichkeit zu unterstützen.

An dieser Stelle möchte ich es nicht versäumen mich bei allen, die mir bewusst oder unbewusst bei der Erstellung dieses Kirchenführers geholfen haben, zu bedanken.

Bei:

- Allen Personen, die schon vor mir über unsere Kirche geschrieben haben und die auf der Seite „Infoquellen und Literatur“ aufgezählt sind.
- Allen, die mir Geschichten über unsere Kirche und über unseren Ort erzählt haben.
- Georg Rammensee für seinen Beitrag über unsere alte Turmuhr.
- Unserem Pfarrer Werner Wolf für sein Grußwort - der Predigt beim Festgottesdienst zur 25jährigen Wiedereinweihung unserer Kirche am 21.10.2007, bei der er unsere Felicitaskirche über sich selbst erzählen ließ.
- Der Person, die mir die Grundgrafik für den Einband geliefert hat und hier nicht genannt werden möchte.
- Meinem Sohn Christian, der mir so manchen alten Text in den Computer eingetippt hat.
- Meinem Sohn Sebastian, der mir in mühevoller Kleinarbeit die Fotos und Grafiken am Computer so bearbeitet hat, dass man sie Abdrucken kann (danke besonders für den Kreuzweg).
- Meinen Lektoren, hier besonders meiner Frau Maria, die das Pech hatte meine Texte als erstes überprüfen zu dürfen sowie meiner Schwägerin Agnes und meinem Bruder Thomas, die für den „Feinschliff“ in Sachen Rechtschreibung sorgten.

„Vergelt's Gott“ allen!

